

# gemeinschaft

3

März 2007  
Jubiläumsausgabe



Auf Gott  
Vertrauen

AGV

Altpietistischer  
Gemeinschafts-  
Verband e. V.

150 Jahre  
apis  
1857 - 2007

## Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 4 Zur geistlichen Grundlegung  
Grundwort »Gemeinschaft«
- 9 Unsere Sonntagstexte  
Römer 14, 15
- 13 Aus unserem Verband  
Persönliches
- 14 150 Jahre Altpietistischer  
Gemeinschaftsverband  
So hat's begonnen!  
Was ist eigentlich  
evangelisch?  
Die »Väter« der Apis  
Der AGV –  
wohin wollen wir?  
Api-Freunde grüßen zum  
Jubiläum  
Rektor Christian Dietrich  
Geistliche Originaltöne von  
Christian Dietrich  
Grundlegende Literatur  
zum Pietismus
- 26 Vermischtes
- 27 Veranstaltungen

Zum Umschlag:  
»Gemeinschaft« ist gelebte Beziehung: So spiegeln die Fotos auf den Umschlagseiten Historisches wider und die Vielfalt der Arbeit des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes.

### LERNVERS DES MONATS

Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen (Psalm 37,5).

### LIED DES MONATS

Befehl du deine Wege (GL 502)

Liebe Brüder und Schwestern,  
liebe Freunde,

Sie haben eine *besondere Ausgabe* unserer Zeitschrift »gemeinschaft« in Händen – die Jubiläumsnummer! Schon äußerlich wird dies deutlich sichtbar durch das *besondere Gewand*, die ganze Ausgabe ist farbig gestaltet – so bunt und vielfältig Gemeinschaftsarbeit in Geschichte und Gegenwart eben ist.

Der Anlass ist (weithin) bekannt: ein *besonderes Datum*: Es ist der 19. März 1857. Vor nunmehr genau 150 Jahren trafen sich die verantwortlichen Brüder zahlreicher Gemeinschaften unseres Landes zu einer Landesbrüderkonferenz in Stuttgart, um die *besonderen Herausforderungen* zu beraten, die sich ihnen damals stellten. Dieser Tag wird zu Recht als Geburtstag des AGV angesehen, denn *besondere Wirkungen* gingen von ihm aus: Die sehr unterschiedlich geprägten Richtungen und Gemeinschaften schlossen sich enger zusammen.

150 Jahre! Dieser *besondere Anlass* bietet eine Chance, die schönste Botschaft der Weltgeschichte zu verdeutlichen: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh 3,16). Das geschieht durch ein *besonders einprägsames Motto*: Auf Gott vertrauen = AGV. Einprägsam wegen des zentralen Inhalts und wegen der Kürze einerseits, aber auch wegen des Kürzels unseres Verbandsnamens: Altpietistischer Gemeinschaftsverband = AGV. Und so bedeutet für uns dieses AGV äußerlich und innerlich sehr viel: Es ist unser Name und unser Programm; es ist Geschenk und Auftrag.

Warum also das *besondere Jubiläumsjahr* und diese Jubiläumsausgabe?

n Weil es für uns alle sehr wichtig ist, die *besondere biblische Mahnung* zu hören: »Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat« (Ps 103,2). Dankbarkeit und Freude über das Geschenk der Gemeinschaft gilt es zu wecken und zu fördern. Deshalb der Grundsatzartikel über das biblische Grundwort »Gemeinschaft« (Seiten 4ff.) und Beiträge, die die Freude an der Gemeinschaft zum Ausdruck bringen (»Ich bin gerne Api, weil ...«). Deshalb auch unser Jahrespsalm 84, weil er die Freude an der Gemeinschaft mit Gott beschreibt. Nicht zuletzt wird deshalb auch das Grundwort Gemeinschaft in der *besonderen Jubiläumswoche* in unseren Gemeinschaften besprochen.

n Weil es unerlässlich ist, die Wurzeln und *besonderen Grundlagen* sich immer neu zu vergegenwärtigen. Das ist die Bibel – der Pietismus war und ist erstlich eine Bibelbewegung – und das sind die Grundli-



nien der Reformation, die uns Gott durch Martin Luther geschenkt hat. Deshalb der Beitrag von Theo Sorg (Seiten 16ff.).

n Weil die biblische Weisung zu beachten ist: »Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben. Ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach« (Hebr 13,7). Solches Gedenken hatte Gott seinem Volk mehrfach befohlen (z.B. Ps 44,2; 78; 5.Mose 8,2...). Es geht uns im Jubiläumsjahr nicht erstlich um ein »Jubilieren«, sondern eben um dieses Erforschen und Bedenken der Spuren unserer Väter. Deshalb das Erinnern an sie (Seiten 19ff.) und an einen *besonderen Lehrer* (!), an Rektor Christian Dietrich (Seiten 29ff.). »Solange ein Werk in der Spur der Gründerväter bleibt, bleibt es gesegnet.«

n Weil es notwendig ist, an den *besonderen Auftrag* erinnert zu werden, den Gott dem Pietismus und der Gemeinschaftsbewegung gegeben hat. Deshalb die Ausführungen Seiten 22ff.

n Weil insgesamt deutlich werden soll, was im Leben und Sterben hält und trägt: »Auf Gott vertrauen«. Unsere Väter haben das gelernt und eingeübt. Sie haben uns damit viel mitgegeben. Beispielhaft das *besonders wertvolle Lied* »Befiehl du deine Wege« von Paul Gerhardt als Lied des Monats März, dessen 400. Geburtstag wir in unserem Jubiläumsjahr gleichzeitig gedenken.

Viele Personen haben an dieser Jubiläumsnummer mitgewirkt – sehr viele! Wer die richtige Anzahl errät und uns mitteilt, erhält als *besonderen Preis* eine Jubiläums-CD (3 Preise werden verlost).

Damit bin ich noch bei einer wichtigen Information: Gerade sind *zwei besondere Neuerscheinungen* fertig geworden, die unsere Absicht fürs Jubiläumsjahr vertiefen:

n Die Jubiläumsbroschüre »Auf Gott vertrauen« (siehe dazu Seite 15). Dass sie in die Hand eines jeden Apis gehört, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, zugleich eignet sie sich als wunderbares Geschenk für Familienangehörige und Gemeinde, Verwandtschaft und Freundeskreis.

n Eine Jubiläums-CD mit Liedern, die zu diesem Vertrauen auf Gott helfen. Es sind die Lieder, die in unseren Gemeinschaften viel gesungen wurden und heute noch gesungen werden (Seite 34).



Schließlich möchte ich alle Leser bitten, *zwei besondere Jubiläumsveranstaltungen* fürbittend zu begleiten:

- die Geburtstagsfeiern, die am 19. März in unseren Bezirken stattfinden
- den Jubiläumskongress, der vom 29. März bis 1. April mit 600 Personen auf dem Schönblick durchgeführt wird und dazu beitragen soll, über unsere Gemeinschaftsarbeit und unseren Auftrag intensiv nachzudenken. Durch Bibelarbeiten, Referate, Arbeitsgruppen, durch Lied und Gebet soll dazu Wegweisung erhalten werden.

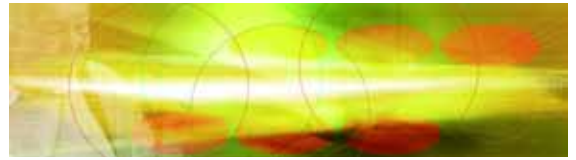
Ich grüße alle mit einer Liedstrophe, die uns hilft, auf Gott zu vertrauen:

*Er ist ein Fels, ein sicherer Hort, und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.*

Euer

Otto Schein





## Grundwort »Gemeinschaft«

Zu den Gemeinschaftsstunden am 25. März und 1. April 2007

**Gemeinschaft** – *das ist nicht nur der Titel unserer Zeitschrift.*

**Gemeinschaft** – *das ist nicht nur bewusst unser »Firmenschild« als Gemeinschaftsverband.*

**Gemeinschaft** – *wird nicht erstlich gebildet durch einen Raum (Gemeinschaftshaus) oder Zeit (Gemeinschaftsstunde) oder Personen (Gemeinschaftsleute). Dem Wesen nach ist Gemeinschaft keine Sache, sondern eine gelebte Beziehung.*

**Gemeinschaft** – *das ist ein biblisches Hauptwort.*

*Bei der von Christus geprägten Gemeinschaft geht es nicht um eine menschlichen Gemeinschaften vergleichbare (Chorgemeinschaft, Interessengemeinschaft, Fahrgemeinschaft) – es geht um eine persönliche Beziehung mit Christus und um ein Leben in Christus, das sich freilich auf mitmenschlicher Ebene auswirkt. Das muss immer wieder neu begriffen, gelebt und gestaltet werden.*

*Deshalb haben wir in unserem Jubiläumsmonat (genauer: in der Jubiläumswoche!) für unsere Gemeinschaftsstunden bewusst dieses biblische Grundwort ausgewählt. Es soll an zwei Sonntagen entfaltet werden, wobei jeweils verschiedene biblische Texte zugrunde liegen:*

**n** am 25. März: Epheser 4,1–16; 1.Thessalonicher 5,11–24.

**n** am 1. April: Kolosser 3,1–17.

*Nachfolgende Ausführungen sollen verschiedene Aspekte dieses biblischen Grundwortes beleuchten. Wir beten darum, dass von der Besprechung dieses Grundwortes her neue geistliche Impulse in unsere Gemeinschaften, Gruppen und Familien hineinkommen – ein echter Segen fürs Jubiläumsjahr!*

*Folgende Bibelstellen können zusätzlich mitbedacht werden: Apg 2,37–47; Röm 1,8–15; 1.Kor 1,9; 1.Joh 1,1–7; Joh Kap. 14–17.*

### I. Zum Begriff Gemeinschaft

Im Griechischen gibt es zwei Worte, die hier Bedeutung haben:

1. **echo** (haben), **metecho** (teilhaben). Der Schwerpunkt liegt hier auf der Teilhabe an einem Gut (z.B. Kinder, Brüder, eine Frau haben oder an einem Besitz). Im Blick auf die Gottesbeziehung drückt es sich auf Teilhabe an der Gottesgemeinschaft aus. Diese wird durch Christus von Gott geschenkt – ich darf daran teilhaben. Besonders Johannes, Paulus und der Hebräerbrief heben das hervor. Wir haben als Christen in dieser Zeit schon teil am Frieden mit Gott (Röm 5,1), an der Erlösung durch sein Blut (Eph 4,7) oder Zugang zum gnädigen Ratschluss Gottes (Eph 3,12).

Besonders deutlich wird dieses Teilhaben an Christus in dem Wort »**syn**« = **mit**: *mit Christus leben, mit Christus leiden, mit gekreuzigt werden, mit sterben, mit auferstehen, mit lebendig gemacht*

*werden, mit regieren.* Es ist also innerste Teilhabe an den wesentlichsten göttlichen Gaben.

2. **koinonia** (Gemeinschaft). Gemeinschaft ist Anteil haben und Anteil geben – also sich gegenseitig im Tiefsten etwas mitteilen. Es ist also keine Veranstaltung, die auf einem Terminplan steht, sondern hat wesentlich damit zu tun, dass wir das Leben teilen. Es wird eine enge, beidseitige Verbundenheit damit beschrieben (eine enge geschäftliche Beziehung ebenso wie eine Ehe). Dieses Teilen des Lebens bezieht sich sowohl auf die materielle Seite (vgl. 2.Kor 8+9), aber vor allem auch auf ein gegenseitiges Anteilnehmen am Innersten. Im Blick auf eine christliche Glaubensgemeinschaft sind es die geistlichen Werte (vgl. Apg 2,42), im Blick auf Christus: *Er lebt in mir, und ich bin völlig sein eigen* (Röm 14,7.8; Gal 2,20).

Beide Bedeutungen werden im Neuen Testament gebraucht, um das Geheimnis der Gemeinschaft zu verdeutlichen.

## II. Der Mensch – auf Gemeinschaft hin angelegt

1. Der biblische Schöpfungsbericht macht es klar: Der Mensch ist schöpfungsmäßig von Anfang an auf eine Beziehung hin geschaffen. Er ist so »konstruiert«, dass die Beziehung zum »DU« sein Lebenselement ist, wie beim Fisch das Wasser. Der erste Satz der Bibel über den Menschen drückt es treffend aus: »*Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau*« (1.Mose 1,27).

2. Dieses Bibelwort ist grundlegend. Es macht deutlich: Wir sind in eine doppelte Beziehung hinein geschaffen:

n Zunächst ist es die Beziehung A zu Gott hin – zum Schöpfer und Erhalter.

Hierin besteht der eigentliche Unterschied zwischen dem Menschen und dem Tier – ja zu aller geschaffenen Kreatur. Der Mensch ist *allein* Bild Gottes – sein Gegenüber! Gott tritt zu ihm in Beziehung durch sein Wort. Der Mensch erhält erfülltes Leben, das weit mehr ist als ein Vegetieren, allein dadurch, dass Gott sein Gegenüber ist und er ihm seinen Odem gibt (2,7).

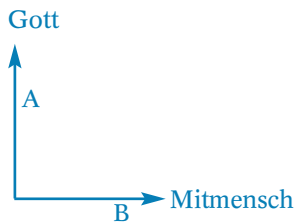
n Die Beziehung B zum Mitmenschen

Zugleich ist er wesensmäßig aufs »DU« als Mitmensch geschaffen (V. 27b und 2,15): »*Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe schaffen, wie sie ihm entspricht.*« Gott schafft das Gegenüber, indem er Adam (= der »Mensch«) Eva (= Leben) an die Seite stellt. Das Gegenüber des Mitmenschen bedeutet für den Menschen Leben! Es ist genau die Hilfe, die der Mensch benötigt und ihm entspricht.

n Der Mensch ist also auf Ergänzung angelegt – von Anfang an!

Der Mensch ist jeweils nur Teilausgabe des Lebens (2,23.24). Das Ganze hat nur Gott. Der Schöpfer macht es uns allen deutlich am Beispiel eines neugeborenen Kindes: Es wird nicht überleben ohne die Hilfe der menschlichen Gemeinschaft. »Allein geht man ein.« Genauso ist es auch im geistlichen Leben (vgl. Punkt IV).

Erfülltes Leben gibt es also nur, wenn die Beziehungen in Ordnung sind – beide Beziehungen. Sonst lebt der Mensch im Defizit, mit dem Hunger und Durst nach Leben. Erfülltes Leben ist nie in



materiellen oder ideellen Werten zu finden – nie bei einer Sache! (vgl. GL 322).

n Diese von Gott geschaffene Gemeinschaft war im Garten Eden geprägt vom erfüllten Leben (1.Mose 1,28ff), von Frieden und Harmonie. Sie war sehr gut (V. 31).

n Mit Gott: Der Mensch hatte teil an der Ruhe und am Frieden mit Gott (2,2.3).

n Mit dem Mitmenschen: Sie konnten sich in unbeschwerter Harmonie begegnen (2,25).

## III. Gemeinschaft – durch die Sünde zerstört

1. Die Bibel schildert direkt im Anschluss an die als »sehr gut« erlebte Gemeinschaft mit Gott und dem Mitmenschen, wie beide Beziehungsebenen zerbrechen und damit das Leben im Zerbruch liegt. Das zeigt uns diese grundlegende Geschichte vom Sündenfall (1.Mose 3) auf.

2. Zuerst zerbricht die Gemeinschaft mit Gott durch die Schuld des Menschen (3,1–6). Der ureinigste Reichtum des menschlichen Lebens – die Harmonie mit Gott – wird durch den Ungehorsam des Menschen zerstört. Die Harmonie ist zerbrochen: Der Mensch läuft Gott davon; er versteckt sich; der innere Friede zerbricht – Angst stellt sich ein (V. 8–10).

3. Auch die Gemeinschaft zum Mitmenschen wird dadurch zerstört: V. 7. Der Mensch muss sich vom anderen Menschen absetzen und sich vor ihm schützen. Die Feigenblätter bilden die erste Trennwand – es ist der erste »Mauerbau« der Geschichte. Die Fortsetzung ist, dass man den anderen vorwurfsvoll sieht (V. 13), bis hin zum Groll und Mord (4,5–8). Alle mitmenschlichen Beziehungen sind davon betroffen. Das Verhältnis der Mutter zum neugeborenen Kind, das von tiefster Freude geprägt sein sollte, wird nunmehr von Mühsal (V. 16) geprägt. Auch die Beziehung der Eheleute untereinander (V. 16b): Was eigentlich die tiefste Freude menschlicher Beziehung sein soll: die ganzheitliche Gemeinschaft von Mann und Frau, wird geprägt von Schmerz und von den Folgen der Sünde. Vorher musste die Verletzlichkeit des Mitmenschen nicht geschützt werden, weil sie nicht missbraucht wurde. Jetzt ist alles anders!

4. Die zerbrochene Gemeinschaft mit Gott bringt alle Probleme mit sich, unter denen wir heute im persönlichen Leben leiden – und auch weltweit. 1.Mose 3 macht es deutlich: Ängste, Vorwürfe, Feindschaft, Mühsal, Schmerzen, Sehnsüchte,

Stress bei der Berufsarbeit, Fluch, Dornen und Disteln, Schweiß, Gottesferne – und der Tod. Die zerstörte Beziehung zum Mitmenschen führt zu Mord und Totschlag (1.Mose 4). Es steigert sich dahin, dass nach der Trennung mit Gott (3,23.24) auch die Trennung untereinander folgt (1.Mose 11,1–9), weil man sich nicht mehr versteht und auch ein Bruch in der Völkerwelt eintritt. Die tiefste Ursache liegt darin, dass der Mensch nicht mehr unter Gott sein möchte, sondern wie Gott (3,5; 11,4).

5. Zerstörte Gemeinschaft – sie ist Ursache aller Nöte und Probleme. Bis heute: Wo ein Kind in einer zerrütteten menschlichen Gemeinschaft aufwachsen muss (Ehe, Familie), bekommt es seelische Defizite und Persönlichkeitsstörungen.

#### IV. Die neue Gemeinschaft mit Gott durch Christus

1. Jeder Mensch spürt sein Defizit. Alle Religionen und Ideologien versuchen nun dem Menschen unter Aufbietung aller seiner eigenen Kräfte zu helfen, dieses Defizit auszufüllen und wieder »heil« zu werden. Doch freilich: »Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen« (Goethe) – dieser Satz ist schlicht falsch, weil er den Menschen in die Irre führt: nur zu sich selbst und damit wieder zur Sünde und zum Defizit.

2. Gott geht von Anfang an den umgekehrten Weg. Er läuft dem schuldig gewordenen Menschen hinterher: »Adam – wo bist du?« (3,9). Seine Liebe bricht ihm das Herz – er will doch den Menschen bei sich haben, in seiner Gemeinschaft.

Die Bibel schildert uns nun, wie nach der Katastrophe der Urgeschichte (1.Mose 3-11) Gott einen genialen Rettungsplan beginnt: die Heilsgeschichte mit Abraham (ab 1.Mose 12). Das führt konsequent hin zu dem, der der Schlange den Kopf zerbricht (3,15): »Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt« (Jes 53,3–6). Gott kommt uns in Christus entgegen und sucht neue Gemeinschaft mit uns – und schafft sie! (Joh 1,14; Mt 16,16; 2.Kor 4,1ff; 5,20f.) »Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber.«

**Die frohe Botschaft gilt: Neue Gemeinschaft ist möglich durch das Versöhnungswerk von Christus.**

3. Diese neue Gemeinschaft lebt allein von Christus her (Eph 4,15; 1.Thess 5,11.24). Jesus verbindet sich mit mir – indem er für mich stirbt und lebt und nun in mir lebt. Er verbindet sich ganz fest mit mir – deshalb gebraucht die Bibel auch das Bild der Ehe (Hos 2,21.22; Eph 5,31.32). Diese neue

Gemeinschaft mit Gott bedeutet: »So lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20).

4. Die neue Gemeinschaft kommt konkret in unser Leben durch den Heiligen Geist (Odem Gottes!). Sie wird ständig neu belebt und zum Blühen gebracht durch

n Gottes Wort (Röm 10,14; Kol 3,16). Gottes Wort schafft Leben – auch neues Leben – auch die neue Gemeinschaft

n Gebet (1.Thess 5,17.18; Eph 6,18; Kol 4,2). Wie jede Beziehung das Gespräch benötigt – sonst stirbt eine Beziehung –, so benötigt die Gemeinschaft mit Gott das Gebet.

n Glauben (Vertrauen). Dieses Vertrauen ist das Zeichen meiner innigen Ausrichtung auf Christus hin. (AGV = Auf Gott vertrauen!)

5. Christus lebte diese Gemeinschaft mit seinem Vater – liebevoll, eindrucklich und vollkommen. Das kommt besonders zum Ausdruck in den Kapiteln Johannes 14–17. An diesem Vorbild gilt es zu lernen – gerade für uns Erwachsene!

»Das Gottesgeschenk des erfüllten, wahren Lebens, das uns durch Jesus Christus vermittelt wird, ist nur in der persönlichen Verbindung mit Jesus Christus zu haben« (Immanuel Grözinger, AGV-Vorsitzender 1964–1973, siehe Seite 21).

#### V. Die neue Gemeinschaft untereinander

1. Die versöhnte Beziehung zu Gott ist Grundlage einer neuen Beziehung zum Mitmenschen, weil der Mensch friedensfähig wird. Die Kraft des Heiligen Geistes ist eine gemeinschaftsstiftende, heilende Kraft (vgl. Pfingsten/Apg 2). Sie führt zusammen und schafft eine neue Verbundenheit untereinander – der einzelnen Glieder sowie im ganzen Leib Christi (1.Kor 12; Eph 4,15.16). »Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob« (Röm 15,7). »Ohne Christus ist Unfriede zwischen Gott und den Menschen und zwischen Mensch und Mensch« (Dietrich Bonhoeffer). Christus schenkt die Kraft und den Geist für die neue Gemeinschaft. Seine Versöhnung ist das Vor-Bild für jedes Versöhnen untereinander. »Wie der Herr euch vergeben hat, so vergebte auch ihr« (Kol 3,13; Eph 4,32). Durch den Sündenfall sind die mitmenschlichen Beziehungen derart gravierend gestört (und oft zerstört), dass es allein diese versöhnende, erneuernde Kraft vermag, auch hier Neues zu schaffen.

2. In dieser Gemeinschaft bleibe ich bis ans Ende meines Lebens auf Vergebung angewiesen, denn



## n »Der Christus im Bruder ist stärker als der Christus im eigenen Herzen« (Dietrich Bonhoeffer)

es ist eine *Gemeinschaft der Sünder* (1.Thess 4,14). »Jede Gemeinschaft hat ihre Reibungsflächen, denn wir sind nicht fehlerlos. Aber wir leben ganz bewusst von der Vergebung und Barmherzigkeit Gottes, die uns befähigt, auch einander zu vergeben« (Schwesterngemeinschaft Hensoltshöhe). Die neue Gemeinschaft untereinander ist *kein Ideal* – im Gegenteil: Wer hier ein Ideal sucht, trägt zur Störung bei. »Wer mehr haben will als das, was Christus zwischen uns gestiftet hat, der will nicht die christliche Bruderschaft, der sucht irgendwelche außerordentliche Gemeinschaftserlebnisse, die ihm anderswo versagt bleiben, der trägt in die Bruderschaft unklare und unreine Wünsche hinein ... Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meint« (Bonhoeffer). Gerade hier liegt eine große Gefahr – weil der Mensch aufgrund tiefer Enttäuschungen und tiefster Sehnsucht nach echter Gemeinschaft die christliche Gemeinde als ein solches Ideal erleben möchte. Hier sind nicht nur junge Menschen aufs Tiefste gefährdet. (Deshalb scheitern auch so viele Ehen, weil auch hier ein hohes Ideal gesucht wird, das nie zu verwirklichen ist.)

3. Der durch Christus erneuerte Mensch braucht die Gemeinschaft untereinander, genauso wie ein neugeborenes Kind menschliche Gemeinschaft benötigt. Deshalb befiehlt Jesus, beieinander zu bleiben (Apg 1). Deshalb bleibt auch die erste Gemeinde in dieser Gemeinschaft (Apg 2,42). In eine solche Gemeinschaft legt Gott einen Segen hinein, den man ohne sie nicht erleben würde. Wenn jeder Apostel am Pfingstsonntag allein zu Hause geblieben wäre – selbst in der Stille vor Gott –, hätte sich Pfingsten nicht ereignet. In solcher Gemeinschaft gibt es Glaubensstärkungen wie sonst nicht: »Der Christus im Bruder ist stärker als der Christus im eigenen Herzen« (Bonhoeffer).

4. Diese Gemeinschaft ist notwendig für das geistliche Leben. Deshalb

n braucht sie *Verbindlichkeit* und *Beständigkeit* (Apg 2,42). Sie kann nicht nur von »geistlichen Leckerbissen« leben. Mein geistlicher Vater Hermann Brillinger sagte: »Der Heiland teilt nicht immer königlich aus; wer aber immer dabei ist, der ist auch dann dabei, wenn er königlich austeilt.«

n Sie braucht *Identität*: Man steht zueinander und redet gut übereinander, vor allem auch vor Dritten und vor der Welt.

n Ist *intensive Anteilnahme* in doppelter Hinsicht: äußerlich (in Nöten und Problemen) und innerlich (durch Fürbitte, gemeinsames Gebet ...).

n braucht sie das *Gespräch*: zwischen den Generationen, den Verantwortlichen ... Gerade hierin liegt ja auch eine Chance der kleinen Kreise.

n Ist *nicht auf Gefühle* aufgebaut. Vgl. Verklärung Jesu. Gefühle sind wankend und können von heute auf morgen zerbrechen – da sie ebenfalls zur »Fleischlichkeit« des Menschen gehören. Ein Problem unserer Tage ist die ständige Suche nach einer Gemeinschaft, die den Gefühlen Harmonie gibt – wie töricht!

5. Eine solche christliche Gemeinschaft hat einen hohen Stellenwert, weil sie eine echte Wirkung und Ausstrahlung nach außen gibt. Sie ist in ihrem Innersten eine missionarische Kraft, um Gott zu verherrlichen (2.Kor 5,15).

## VI. Gelebte Gemeinschaft heute

»In der Gemeinschaft zeigt sich am deutlichsten, was an Kraft des Glaubens, an Kraft der Liebe und Kraft der Hoffnung vorhanden oder nicht vorhanden ist. Hier ist das Exerzierfeld und zugleich ein Kampffeld der Jüngerschaft« (Immanuel Grözinger).

Die Konkretionen des Exerzierfeldes zeigt uns die Schrift vielfach auf – beispielhaft in Eph 4,1–16; 1.Thess 5,11–24; Kol 3,1–17! Man wird die



Vielfalt bei weitem nicht in einer Gemeinschaftsstunde ausschöpfen können.

2. Die tragenden Kräfte sind in Gal 5,22 aufgelistet – als Frucht des Geistes! Das zentrale Wort: Liebe. Das wird »an allen Ecken und Enden« deutlich. Zur Liebe gehört aber die Wahrheit. Deshalb heißt es in Eph 4,15: »Lasset uns wahrhaftig sein in der Liebe.« Liebe kaschiert die Sünde nicht, sondern spricht sie mit einem gewinnenden und heilenden Ton an. »Habt Salz bei euch und habt Frieden untereinander« (Mk 9,50).

3. Die Einheit und Einigkeit in der christlichen Gemeinschaft bedeutet *nicht Gleichmacherei* oder gleiche Meinung in jeder Sachfrage oder den Zwang, dass alle dasselbe tun. Und die heutige Ideologie der »Gleichheit« fehlt hier völlig: Es gab in der Gemeinde Arme und Reiche; Besitzende und Sklaven. Es gab unterschiedliche Aufgaben und unterschiedliche Vorgehensweisen. »Eines Sinnes« sein bedeutet nicht einer Meinung sein, sondern einen gemeinsamen Herrn haben, von einem gemeinsamen Geist geleitet werden und ein gemeinsames Ziel haben: Menschen gewinnen für Jesus und Gott zu ehren und zu loben (Eph 4,16). Es ist geradezu so, dass der Leib Christi von der Unterschiedlichkeit her lebt und dadurch seine Weite, Vielfalt und Wirksamkeit hat (1.Kor 12!).

4. Die Liebe zeigt sich an zwei Punkten in besonderer Weise konkret:

**n durch Gebet:** gemeinsam und fürbittend (Kol 4,3; 1.Tim 2,1ff. u.a.). Wie oft habe ich bei den verschiedensten Begegnungen immer wieder gehört, welch tragende Kraft für den Einzelnen in seiner Not die Fürbitte der Geschwister ist. Wie hatten wir gerade auch in letzter Zeit bei hereinbrechenden Leiden hier und dort erlebt, wie Gebetskreise entstanden sind, die sich täglich (!) treffen und von denen eine große Strahlkraft ausgeht. In solchen Gebetskreisen treffen sich die Generationen und sind einig vor Gott – Wirkung einer neuen Gemeinschaft durch den Heiligen Geist!

**n Durchs Opfern.** Das betrifft alle Bereiche des Lebens: Opfer an *Zeit* (wie notvoll und herausfordernd heute!), an *Kraft* – auch an psychischer Kraft und schließlich auch an *Finanzen*. Es ist eigenartig, dass manche Geschwister heute die Frage des Geldes innerlich gleichsam wegschieben und immer mit »Bettelei« verbinden oder sich im Innersten dagegen wehren und getroffen sind. Es ist jedoch weithin unbekannt und unsichtbar, wie viel Segen und wie viel aufbauende Kraft durch finanzielle Gaben dem Einzelnen und der Gemeinde Jesu zu-

geflossen sind und wie stark Gottes Reich damit gebaut werden kann. In dieser Hinsicht ist betend und nachdenkend 2.Kor 8-9 zu lesen. Paulus verwendet allein zwei Kapitel dazu, um das Geheimnis eines solchen Opfern deutlich zu machen.

## Zusammenfassung

### Gemeinschaft

- n das ist die gelebte innige Beziehung zum Schöpfer und zu Christus durch den Heiligen Geist
- n das ist die Konkretion der Liebe zum Bruder und zur Schwester
- n das ist Arznei gegen den Egoismus des eigenen Lebens und gegen den Individualismus unserer Zeit.

**Gemeinschaft – das ist Gabe Gottes und Aufgabe zugleich!** *Otto Schaude, Reutlingen*

## Anregungen zur Gemeinschaftsstunde

Die einzelnen Texte mit den unterschiedlichen Schwerpunkten sollten vorab von den Brüdern besprochen und möglichst aufgeteilt werden, damit die Vielfalt zur Sprache kommen kann. Dabei ist es wichtig, dass die Punkte I, II und III als Grundlegung nicht vergessen werden! Besonders reizvoll ist es, die Gemeinschaft von Jesus mit seinem Vater zu entfalten (Joh 14-17). Am Vorbild lernen wir. Da zwei Sonntage (25.3. und 1.4.) zur Verfügung stehen, kann eine »große Linie« bedacht und umgesetzt werden. Sehr wichtig sind auch passende Lieder. Hilfreich und mutmachend kann das Zeugnis eines Bruders oder einer Schwester sein, wie ihnen die Gemeinschaft der Gläubigen konkret zum Segen wurde.

## Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



An zwei Beispielen die Bedeutung von Gemeinschaft aufzeigen:

Gemeinschaft gibt Schutz und macht stark.  
> Ein Schaschlikspieß (oder Bleistift o.ä.) kann leicht zerbrochen werden; ist er umgeben von vielen anderen, schafft man es kaum oder gar nicht.

Gemeinschaft ist schön und kostbar. > Eine Kette mit einzelner Perle mitbringen, sowie eine ganze Perlenkette und daran diesen Gedanken verdeutlichen (Alternative: ein Mosaik- oder Puzzlebild).

**Lieder:** 502, 152, 154–158, 207, 543





Sonntag, 4. März 2007

## Römer 14 Von Schwachen und Starken im Glauben

Die Christenheit setzt sich aus sehr verschiedenen Menschentypen zusammen. Das betrifft auch ihre Unterschiedlichkeit in der »Erkenntnis« und in ihrem geistlichen Wachstum ...

Da gibt es im Glauben weit Fortgeschrittene, und es gibt Neulinge und Unreife. Ihnen soll mit Rücksicht begegnet werden. Die Schwächeren sind in Geduld und Sanftmut zu tragen und zu ertragen.

Dies war zur Zeit der Apostel auch schon angezeigt. In den jungen christlichen Gemeinden waren Juden und Heiden gemischt. Etliche waren es gewohnt, das mosaische Gesetz in allen Äußerlichkeiten zu beobachten (das gaben sie nicht leicht preis). Den anderen waren solche Gewohnheiten ganz fremd. Unter ein solches »Joch« wollten sie sich nicht beugen. Man kann sich gut vorstellen, dass es darüber nach menschlicher Art gelegentlich auch zu Meinungsverschiedenheiten kam.

Paulus zeigt in Römer 14, wie beide Teile/Typen trotz verschiedener Ansichten ohne Zwiespalt miteinander leben können und sollen: Die Stärkeren sollen sich Mühe geben, den Schwachen zu helfen, sie aber keinesfalls verachten und belächeln (V. 3). Denn wenn Gott Kraft verleiht, so tut er es nicht, damit die Schwachen erdrückt werden. Der Schwächere darf sich gewiss sein, dass er von seinem stärkeren Mitchristen nicht gestoßen werden soll (V. 21), gleichzeitig soll er aber auch keine Engherzigkeit und Verachtung gegenüber dem Stärkeren an den Tag legen (V. 3), denn Gott hat auch den Stärkeren angenommen (V. 3). Sich gegenseitig verachten und verurteilen hieße, den anderen nicht als einen Menschen sehen, den Gottes Gnade ebenso hält wie einen selbst (V. 3).

Mitchristen sollen wir letztlich dem Urteil Gottes überlassen. Sie mögen sein, wie sie wollen.

Über ihre Taten dürfen wir nicht nach unserem eigenen Maß urteilen, sondern können/sollen das

nur nach Gottes Wort tun. Ein solches Urteil aber ist dann weder »menschlich« noch »unsachgemäß«.

»... Er steht oder fällt seinem Herrn ...« (V. 4b) will heißen: Das letzte Urteil hat der »Herr« gegenüber dem »Knecht« zu fällen.

Deshalb weist »Er wird aber stehen bleiben ...« (V. 4c) darauf hin, Güte und Milde walten zu lassen. Das ist keine Aufforderung zur Untätigkeit, zum »Einfach-laufen-Lassen«. Man bedenke die Verse 7, 11 und 12. Das ist ein geordneter Rahmen zum Handeln.

### Das ist mir heilig

Was einem Menschen heilig ist, das gibt er nicht (ohne weiteres) auf.

Für die einen war das Essen/Nichtessen heilig (V. 3). Nicht alles darf man verzehren.

Für andere sind besondere Tage heilig zu halten (V. 5a).

Hier gilt: Über solchen Themen braucht es nicht zum »Schwur« zu kommen. Hier darf jeder »seiner Meinung gewiss« (V. 5b) sein, nicht zuletzt deshalb, weil jeder sich selbst (V. 12) vor Gott verantworten darf und soll.

Wichtig ist, dem andern nicht die eigene Sicht aufzudrängen (V. 13).

Dass in gemeindebaulicher Hinsicht Stille eine Rolle spielen können, ist nicht zu bestreiten. Hier soll sich der Gesamtklang der Schrift und die jeweilige zeitbezogene Herausforderung in der Leitungsverantwortung widerspiegeln.

Begründung: Christsein hat dann seine Ordnung gefunden, wenn es den Willen Gottes akzeptiert – fürs Leben und Sterben. »Keiner lebt sich selber ...« (V. 7).

»Dem Herrn leben« heißt, für seinen Willen bereit stehen (V. 8).

Den anderen nicht zu richten, meint durchaus nicht, nichts zu sagen, sondern das eigene menschliche Tun als ein »vorläufiges« und nicht letztgültiges Tun zu begreifen.

Der Gottesspruch in V. 11 aus Jes 45,23 »Mir sollen sich alle Knie beugen« weist ja auch nicht nur auf einen Tag irgendwann, sondern er will schon heute beginnen, sonst hätte ihn der Apostel-

Paulus wahrlich nicht in dieser konkreten Situation zitiert. Hier geht es um ein klares Ziel – auch schon heute, um eine klare Stellung dessen, was Gott will und wir heute deshalb auch schon zu wollen haben.

Allerdings so, dass wir dem Mitchristen nicht »Anstoß und Ärgernis« bereiten (V. 13). Eine deutliche Aufforderung zur wohlgemerkte »gegenseitigen« Rücksichtnahme ist hier unverkennbar.

### Vier Zumutungen

- n Denkhilfe: Nicht richten (V. 10).  
Unser Tun hat vorläufigen Charakter (V. 14).  
Das letzte Wort spricht Gott (V. 10b).
- n Verhaltensmaßstab: Freiheit (V. 14+20) in der Liebe (V. 15) praktizieren.  
Wer meint, in allem frei zu sein (V. 14+20), hat sich gerade darin zu »prüfen« (V. 22b).
- n Zielvorgabe: Frieden und geistliches Wachstum (V. 19).  
Orientierungshilfe: Glaube, der sich an Jesus bindet (V. 22+23b).

### Fragen zum Gespräch

- n Welcher »Typ« sind Sie (Schwacher oder Star-ker)?
- n Wo spricht der Text zu Ihrem Denken, Ihrem Verhalten?
- n Welche Zumutung macht Ihnen »zu schaffen«?
- n Wie denken Sie über das Zitat »Steine des Anstoßes kann man auf andere werfen oder sie aus dem Weg räumen«?

*Ulrich Hettler, Heidenheim*

### Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Wir alle stehen in der Gefahr, uns zum Maß aller Dinge zu machen. > Einer kommt mit einem **selbstgemachten Maßstab** herein, der seiner eigenen Länge entspricht, und vermisst damit alle anderen. Nur wer genau seine Größe hat, ist in Ordnung, alle anderen fallen durchs Raster. Nebenbei kommt ein Zweiter und macht es mit seiner Größe genauso. Was gilt nun? – Für manche Dinge gibt es einen klaren Maßstab in der Bibel, andere muss jeder für sich entscheiden und vor Gott verantworten. Können wir den anderen mit seiner Entscheidung akzeptieren?



Sonntag, 11. März 2007

## Römer 15,1-21 Einander annehmen

Was bewegt uns als Christen? Welche Fragen beschäftigen uns, worüber machen wir uns Gedanken? Welche Maßstäbe zum Handeln haben wir, wie sehen wir die Glaubensgeschwister, und wie gehen wir miteinander um? Diese Fragen beschäftigen Paulus, wenn er an die Gemeinde in Rom denkt: Starke und Schwache, Heiden und Juden, Gemeinde und Apostel – stehen sie einander gegenüber und bilden Fronten, oder gehen sie auf einem gemeinsamen Weg?

### Stark und schwach

Ein Graben verläuft zwischen den so genannten »Starken und Schwachen«. Die Starken verachten die Schwachen, die Schwachen betrachten die Starken als Sünder. Es geht dabei um die christliche Freiheit: Welche Gebote gelten für die Christen noch, welche Vorschriften müssen sie einhalten? Kann man sich verunreinigen, wenn man Fleisch isst, das einem heidnischen Gott geweiht war? Das galt in Rom für fast alles Fleisch, das man auf dem Markt kaufen konnte. Muss ich einen Tag besonders heiligen, oder sind alle Tage als von Gott geschenkte Zeit heilig? »Wer so etwas tut, der kann kein Christ sein« – solche Sätze kann man bis heute in den Gemeinden hören. Die passende Antwort: »Als Christ bin ich frei, Christus hat mich erlöst, also habe ich auch kein Problem damit.« Beide haben aus ihrer Sicht Recht. An solchem Streit um das richtige Tun – die rechte Heiligung – sind schon Gemeinden zerbrochen.

### Heiden und Juden

Der zweite Graben verläuft zwischen denen, die als Juden in Jesus ihren Messias gefunden haben, und denen, die ohne Bekenntnis zum Judentum Jesus als Erlöser kennen gelernt haben. Die Juden haben die älteren Rechte, ihnen ist Gottes Wort anvertraut, und mit ihnen hat Gott Bündnisse geschlossen. Aber dagegen steht das Wort Jesu: Macht zu *Jüngern* alle Völker – nicht zu Juden. Was stimmt nun?

Auch heute ist das Miteinander in Gemeinden zwischen Jungbekehrten und solchen, die schon lange in der Nachfolge stehen, nicht immer einfach. Die Neuen sind oft voller Feuer, aber manch-

mal übereifrig und unvorsichtig. Die reifen Christen haben Erfahrung und Bewährung im Glauben, manchmal aber auch eingefahrene Gewohnheiten, die nicht jeder nachvollziehen kann.

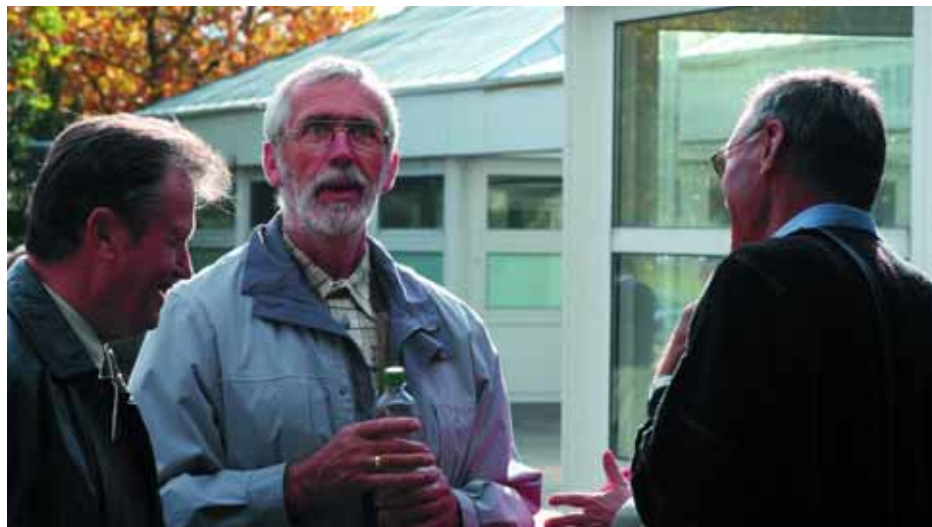
## Apostel und Gemeinde

Der dritte Graben läuft zwischen Paulus als Apostel und der Gemeinde in Rom. Paulus kennt die Gemeinde nicht, er kennt nur einzelne Personen, die ihm auf seinen Reisen begegnet sind (z. B. Priska und Aquila). Paulus hat die Gemeinde in Rom nicht gegründet und kann deshalb auch nicht einfordern, dass die Christen dort auf ihn hören. Er gesteht ihnen auch zu, dass sie selbst in der Lage sind, einander zu lehren und zu ermahnen (V. 14). Werden sie trotzdem auf Paulus hören und ihn aufnehmen, wenn er zu Besuch nach Rom kommt?

## ... wie Christus uns angenommen hat

Wie kommen wir nun über die Gräben hinüber? Wer oder was bewahrt uns davor, dass aus Recht haben Rechthaberei wird, aus Stärke Hochmut, aus Schwäche Kleinlichkeit, aus Eifer Rücksichtslosigkeit, aus Erfahrung Trägheit, aus der Größe der Gemeinde Selbstüberschätzung und aus der Berufung des Predigers Blindheit für die Fähigkeiten anderer? Nur einer kann uns davor bewahren: Christus! Er selbst muss die Erkenntnis schenken, dass es in der Gemeinde nicht um mich und meine Befindlichkeiten, meine Stärken und Schwächen geht, sondern um ihn. Weil er mich annimmt und weil er auch den Nächsten annimmt, darum sind wir zueinander gestellt. Wo Menschen beisammen sind, da wird es immer »menscheln«. Wir werden immer wieder schuldig aneinander. Aber weil Jesus uns angenommen hat, dürfen und sollen auch wir einander annehmen.

n Wie sehe ich die Geschwister in der Gemeinde und in der Gemeinschaft? Natürlich gibt's Geschwister, mit denen ich besser auskomme als mit anderen! Aber die Agape-Liebe ist ein Erkennungszeichen der Christen.



## Fragen zum Gespräch

- n Warum gehe ich in die Gemeinde/Gemeinschaft?
- n Wie sehe ich die Geschwister in der Gemeinde/Gemeinschaft?
- n Wo bin ich der Starke, der andere trägt, und wo der Schwache, der Hilfe braucht?

*Thorsten Müller, Göppingen*

## Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Ziel ist das **gemeinsame Lob Gottes**, trotz aller Unterschiede (V. 6). > Wir fassen uns an den Händen als Zeichen der Zusammengehörigkeit und singen gemeinsam ein mehrstimmiges Lied oder einen Kanon zum Lob Gottes.

Lied von Arno+Andreas »Nehmt einander an« vorlesen oder vorspielen (zu finden auf MC/CD »Weder Arno noch Andreas«).

Lieder: 502, 206, 207, 586, 140

Sonntag, 18. März 2007

## Römer 15,22-16,27 Der Reichtum der Gemeinschaft

Der Schluss des Römerbriefes (Röm) zeigt uns die lebendigen Beziehungen, die Paulus zu den Gemeinden, aber auch zu vielen Einzelpersonen hatte.

Im Jahr 49 hatte Kaiser Claudius die Juden aus Rom verbannt, weil in ihrem Umfeld zu viel Unruhe entstanden war (wohl auch durch die Christen, die als jüdische Sekte angesehen wurden). Aber



nach dem Tod des Claudius im Oktober 54 kehrten viele Juden und Christen wieder nach Rom zurück. Viele der 24 Geschwister, die Paulus in der Grußliste namentlich erwähnt, hat er auf seinen Reisen kennen gelernt. Mit ihnen verbinden ihn gemeinsame Erlebnisse.

## 12 Töne bilden einen Akkord: Gemeinschaft

### Güter-Gemeinschaft (15,27)

Mit-Teilen ist eine zutiefst christliche Eigenschaft (Hebr 13,16), für Paulus völlig selbstverständlich: Die ersten Christen haben ihre geistlichen Güter den anderen (auch den Heiden!) mitgeteilt. So haben die Menschen in Griechenland Jesus und seine Rettung kennen gelernt. Umgekehrt können diese jetzt den Geschwistern in Jerusalem mit materiellen Gütern aus deren Not helfen.

### Dienst-Gemeinschaft (15,25)

Paulus erkennt in der Bedürftigkeit der Christen von Jerusalem den Auftrag für die Geschwister in den Missionsgebieten, ihnen zu helfen. Er selbst nimmt die Hilfe in die Hand: Ruft zu Spenden auf, sammelt sie und bringt sie selbst nach Jerusalem.

Für Paulus ist das der Abschluss seiner Missionstätigkeit im östlichen Mittelmeerraum. Nun will er über Rom nach Spanien. Allerdings bringt Gott ihn auf andere Weise nach Rom, als Paulus es geplant hat. Und Gott hat auch andere Zeitvorstellungen als Paulus: Zuerst wird er in Cäsarea zwei Jahre lang aufgehalten (Apg 23,27), dann in Rom (Apg 28,30). Ob er überhaupt noch nach Spanien reisen konnte, ist nicht belegt. In dem Fall haben dann die Geschwister die gute Nachricht von Jesus nach Spanien gebracht.

### Erquickungs-Gemeinschaft (15,24.32)

Paulus erwartet durch die Begegnung mit den Geschwistern Erholung, Sättigung, Genuss, Ruhe. Welch ein Geschenk ist das, wenn wir Menschen haben, bei denen wir auftanken können!

### Segens-Gemeinschaft (15,29)

Paulus ist sich gewiss, dass er unter dem Segen, mit der Zustimmung von Jesus nach Rom kommen wird. Wenn Christen sich begegnen, dann ist der Segen von Jesus da, denn er will die Gemeinschaft!

### Gebets-Gemeinschaft (15,30)

Wenn wir für die Aufgabe der Geschwister be-

ten, dann helfen wir ihnen kämpfen! Herz und Herz vereint zusammen ...

### Beistands-Gemeinschaft (16,2)

Paulus schreibt, die Diakonin Phöbe habe »vielen beigestanden«. Gemeint ist der Rechtsbeistand, z. B. vor Gericht. Wie anders hat Paulus es dann in Rom selbst erlebt, 2.Tim 4,16!

### Leidens-Gemeinschaft (16,7)

Gemeinde gehört zusammen, nicht nur in der Freude, gerade in der Not! Wer sieht die leidenden Geschwister?

### Liebes-Gemeinschaft (16,5.8.9.12)

Natürlich gibt's Geschwister, mit denen ich besser auskomme als mit anderen! Aber die Agape-Liebe ist ein Erkennungszeichen der Christen (Eph 5,2).

### Exklusiv-Gemeinschaft (16,16)

Man küsst nicht jeden. Der heilige Kuss (»Kuss der Liebe«, 1.Petr 5,14) war wohl auf das eigene Geschlecht begrenzt. Jedenfalls wurde daran deutlich, dass eben nicht jeder zur Gemeinde gehörte, sondern nur der, der an Jesus glaubt!

### Schutz-Gemeinschaft (16,17f.)

Die Gemeinde ist bedroht durch Zwietracht und Selbstverwirklichung. Die Verführung geschieht durch (wörtlich) »gütige und segnende Worte«. Schutz bietet die »gute Lehre« (1.Tim 4,6). Bei Gefahr: Röm 1–15 studieren! Deshalb soll jeder »seines Bruders Hüter« (1.Mose 4,9) sein: Hebr 10,23–25.

### Sieges-Gemeinschaft (16,20)

»Jesus ist der Siegesheld« (GL 709,1), angekündigt schon 1.Mose 3,15, errungen am Kreuz (Joh 19,30). Wir beten, dass Jesus den Durcheinanderwerfer endgültig unschädlich macht.

### Gnaden-Gemeinschaft (16,20.24)

Christengemeinschaft ist Gemeinschaft der Begnadigten. Die Gnade von Jesus will unsere Gemeinschaft durchdringen und öffnen für alle Gnadebedürftigen.

## Fragen zum Gespräch

- n Über welche »Töne der Gemeinschaft« können wir uns in unserer Gemeinschaft freuen?
- n Welche Töne müssten stärker klingen?
- n Wie können wir das fördern?

*Christoph Bacher, Obersontheim*

## Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Wir können die Arbeit in Gottes Reich unterstützen durch Gebet (V. 30) und Gaben (V. 26ff.). > Wir teilen **Gebetskärtchen** aus mit einem konkreten Anliegen, für das in nächster Zeit speziell gebetet werden soll. Heute (oder in nächster Zeit regelmäßig) dürfen Kinder das **Opfer** während der Gemeinschaftsstunde **einsammeln** – und anschließend beim Zählen und Eintragen helfen.

*Eine persönliche Erfahrung aus der Jungchararbeit:* In einem kleinen Ort auf der Alb wurde ein 9-Jähriger zum Mitverantwortlichen des Opferkässchens in der Jungchar erklärt und durfte auch

anschließend jeweils zählen, eintragen und unterschreiben. Er machte das ganz und gar zu seiner Sache. In einer Jungcharstunde stellte er das Kässchen mit den Worten in die Mitte (er stotterte dabei heftig): »A-also, e-eins sag ich euch: So-o geht's net we-weiter! Letztes Mal wa-ar so wenig drin, da-dass es net amol fürs Be-Benzingeld g'langt hot!« (Gemeint war das Benzingeld für die Gemeinschaftsdiakonie ...)

Lieder: 502, 156, 152, 576, 735

Sonntag, 25. März 2007

siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, S. 4ff.

## PERSÖNLICHES



### Geburten

*Elias,*  
Sohn von Steffen und Simone  
Leistner, Schönblick

*Katharina Elisa,*  
Tochter von Matthias und  
Sonja Kiess, Neckarhausen

*Samuel Ruben,*  
Sohn von Bernd und Simone  
Geiser, Freudenstadt

### Hochzeit

*Heiko Bahlinger,* Gaufelden-  
Tailfingen, und *Rebekka*  
*Dombacher,* Hofherrnweiler

### Goldene Hochzeiten

*Gustav* und *Hanna Mayer,*  
*Zaberfeld*

*Karl* und *Luise Sohn,*  
Eppingen-Kleingartach

### 100. Geburtstag

*Emma Roos,* Ebersbach/Fils

### 75. Geburtstag

*Helmut Knödler,* Ilsfeld,  
Bezirksbruder im Bezirk  
Heilbronn

*Wir wünschen Gottes Segen  
und grüßen mit Mt 28,20:  
»Jesus spricht: Siehe, ich bin  
bei euch alle Tage bis an der  
Welt Ende.«*

### Heimgerufen

*Luise Pfeleiderer,*  
Backnang-Germannsweiler,  
100 Jahre

*Else Weis,*  
Neckarsulm, 79 Jahre

*Friedrich Schlenk,*  
Sonderbuch, 76 Jahre

*Lore Arnold,*  
Aalen, 84 Jahre

*Karoline Assenheimer,*  
Gschwend-Waldhaus, 92 Jahre

*Marta Härterich,*  
Bröckingen, 87 Jahre

*Irmgard Einsiedler,*  
Oberginzburg/Bad  
Grönenbach, 80 Jahre

*Ida Gierke,* 85 Jahre, und  
*Elise Dippon,* 98 Jahre,  
beide Beutelsbach

*Reinhild Baumann,*  
Nagold, 75 Jahre

*Emilie Kurz,*  
Perouse, 94 Jahre

*Waltraud Reichen,*  
Warmbronn, 71 Jahre

*Paula Jungk,*  
Wasseralfingen, 86 Jahre

*Elise Stark,*  
Wipplingen, 80 Jahre

*Elfriede Strähler,*  
Hallwangen, 87 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,  
denen wir unsere herzliche  
Teilnahme aussprechen, mit  
1.Petr 5,10: »Der Gott aller  
Gnade, der euch berufen hat  
zu seiner ewigen Herrlichkeit  
in Christus Jesus, der wird  
euch, die ihr eine kleine Zeit  
leidet, aufrichten, stärken,  
kräftigen, gründen.«*

## So hat's begonnen!

### Zur Gründung des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes (AGV)

**I**m Anfang war das Wort!« – so lesen wir Johannes 1,1, und das könnte auch über dem Anfang der Geschichte des AGV stehen.

Am Beginn jedes Christenlebens steht das Wort Gottes, das ein Neues im Menschen bewirkt. In diesem Wort steckt Leben und Energie. Es weckt Glauben, Hoffnung und Liebe im Einzelnen und führt die Einzelnen zueinander zu gemeinsamem Hören und Beten, Dienen und Handeln. So entstand und wuchs auch bei uns christliche Gemeinschaft und Gemeinde.

Ihr Wachstum ist nicht machbar. Es geschieht jedes Mal originell allein durch Gottes Wort, das gehört und gelesen, angenommen und gelebt, gesprochen und gedeutet wird.

Gott erweckte auch in unserem Land immer wieder Christen, die zu Leitfiguren wurden: Von Martin Luther, dem Reformator, über Philipp Jakob Spener, dem Vater des Pietismus, Johann Albrecht Bengel, dem Lehrer und Schriftausleger, Philipp Friedrich Hiller, dem Pfarrer und Liederdichter, Ludwig Hofacker, dem Erweckungsprediger, Johannes Kullen, dem Lehrer und Gemeinschaftsmann u. v. a. Wir selbst haben wahrscheinlich auch

unsere Vorbilder, die uns und unseren Ort geprägt und wichtige Impulse gegeben haben – und wir prägen andere mit unserem Glauben und Leben.

Auch am Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden – wie schon vorher – in vielen Häusern »erbauliche Versammlungen«. Man wollte im Glauben weiterkommen, Gottes Wort besser verstehen und miteinander Gemeinschaft haben. »Pietisten« nannte man sie vielerorts.

Die örtlichen Kreise spürten mehr und mehr, wie wichtig es sein kann, über die Ortsgrenzen hinaus Kontakte zu haben. Man fragte sich: Was ist heute dran? Was bewegt die Gläubigen an anderen Orten? Wie verhalten wir uns gegenüber Irrlehren? Wie helfen wir kleiner werdenden Kreisen?

So trafen sich im Dezember 1856 mehrere verantwortliche Brüder, Theologen und Nichttheologen (die so genannte Stuttgarter Brüderkonferenz), um miteinander zu beraten, »was zur Stärkung und Vereinigung der Gemeinschaften unseres lieben Vaterlandes getan werden könnte«. Der aktuelle Anlass dazu war u. a. die Sorge vor dem Aussterben mancher Gemeinschaften!

Deren Ursache lag zum Einen im Nachwuchsmangel bei Verkündigern und Besuchern (Überalterung), zum andern in Spaltungen und Erkenntnisfragen, durch die manche Gemeinschaften isoliert, reduziert und letztendlich auch fruchtlos wurden.

Im darauffolgenden Jahr 1857 lud jener Kreis auf den 19. März zu einer Landeskongress ins Stuttgarter Bibelhaus ein. Vor rund 80 Brüdern aus dem ganzen Land legten sie ihre Basis und Ziele dar, z. B.:

- Unsere Grundlage ist die Heilige Schrift, nach dem Verständnis des reformatorischen Bekenntnisses.

**n** Das so genannte »Fünf-Brüder-Bild« mit Michael Hahn (rechts). Sie legen die Bibel aus.





- Wir wollen unserer evangelischen Kirche treu bleiben.
- Wir suchen Gemeinschaft mit denen, die Jesus Christus lieb haben.
- Unsere angestrebte Verbindung der Gemeinschaften im Land soll keiner menschlichen Autorität unterstellt werden. Im Geist der Wahrheit und Liebe sind uns – nach J. A. Bengel – wichtig: **Lauterkeit, Einigkeit und Freiheit.**
- Wir wollen pflegen, was noch da ist, und stärken, was sterben will.
- Wir wollen nicht polemisieren. Wir sind, wo es sein kann, auf den Frieden bedacht.
- Wir wollen auch nicht zentralisieren und einen Ort oder Menschen zum Mittelpunkt erheben. Unser Mittler ist allein Jesus Christus.
- Wir möchten gerne die Schwachen stärken nach dem Wort Jesu an Petrus: »Wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder!« (Lk 22,32)

Diese Anliegen sollten vor allem durch **Wort und Schrift** im ganzen Land bekannt gemacht werden. Dies geschah im Einvernehmen mit den Diaspora-Reisenden der Brüdergemeine, den Reisepredigern der Missionsgesellschaft in Basel, der Evangelischen Gesellschaft in Stuttgart, sowie den Brüdern der Gemeinde Kornthal, die schon seit längerer Zeit christliche Versammlungen besuchten und die Gläubigen ermutigten. Damit entstand ein neuer geistlicher Schub an vielen Orten.

Bald war klar: Wir brauchen einen eigenen *Reisebruder*, der sich vollzeitlich für diese Aufgabe zur Verfügung stellt, um die Gemeinschaftskreise im Land zu besuchen, sie mit dem **Wort** Gottes zu stärken und miteinander zu verbinden. Die Verbreitung der Anliegen durch die Schrift lief langsam an, damals durch das Blatt

#### »Erbauliche Mitteilungen.

Ein Gemeinschaftsblatt zur gegenseitigen Stärkung im Glauben an den Herrn Jesum«.

Hier wurden geistliche Anregungen gegeben, Mitarbeiterfragen bedacht und Themen der Seelsorge und Gemeinschaftsleitung und -führung angegangen.

Auch der Blick in Welt und Mission fehlte nicht.

In der Inhalts-Übersicht des Jahrgangs 1861 z. B. lesen wir u. a. folgende Titel: Die Erweckung in Wales – Umschau im Reich Gottes – Von den Hinderungen des Segens bei der Arbeit an den Seelen – Zuschrift an einen jüngeren Bruder – Ein Brudergruß vom Schwarzwald – Eine Segensfrucht aus Israel – Vom Verhalten gegen gesetzliche Seelen – Aus China (Reisebericht des Missionars R. Lechler) – Wie werde ich ein Bürger des Reiches Gottes?

Gott setzte damals Menschen in Bewegung und segnete ihren Dienst und den entstehenden Verband – und wir heute wollen uns auch von ihm bewegen lassen, mit Wort und Schrift, mit unserem ganzen Leben.

Zu den Anfängen des Verbandes empfehle ich die Ausführungen von Prälat i. R. Rolf Scheffbuch in »gemeinschaft« 7/2006, Seiten 22–23.

*Richard Kuppler, Herrenberg*

Ich bin gerne  
Api, weil

... ich dort meine geistliche Heimat fand!  
Hanna Heinzmann, Langenbrettach, langjährige frühere Gemeinschaftsdiakonin

## Schon gesehen?

Pünktlich zum Auftakt dieses ereignisreichen Jahres ist sie erschienen – eine 88-seitige **Broschüre** anlässlich des 150-jährigen AGV-Jubiläums. Den drei prägnanten Grundsatzartikeln zum Pietismus, zu unserer Verbandsgeschichte und unserem Auftrag folgen die Vorstellung unserer heutigen Arbeitsgebiete sowie eine Darstellung unserer Verbandsstruktur. Mit einer Vielzahl von Bildern ist sie sehr lesefreundlich gestaltet. Und garantiert entdecken Sie neben manchen zum Nachdenken inspirierenden Zitaten auch kurze Beiträge, die Sie schmunzeln lassen.

**Für alle Apis ist der Erwerb der Broschüre ein Muss!** Sie gehört auch in die Hand von Pfarrern und Kirchengemeinderäten sowie von Personen, zu denen auf Allianzebene Kontakte bestehen. **Die Broschüre kann zu 3 Euro bei allen Jubiläumsveranstaltungen sowie bei unseren Hauptamtlichen erworben werden.**



# Was ist eigentlich evangelisch?

## Die Frage nach dem Wurzelboden

**D**er württembergische Pietismus ist auf dem Boden der evangelischen Kirche des alten Herzogtums Württemberg gewachsen. Die Personen, die an seinem Anfang standen und die ihn in seiner frühen Zeit formten und prägten, waren Männer der Kirche, darunter nicht wenige Pfarrer und Mitglieder der Kirchenleitung: Bengel und Oetinger, Rieger und Hiller, Roos, Fricker und Philipp Matthäus Hahn. Der Einfluss der evangelischen Landeskirche auf die Entwicklung des jungen Pietismus hierzulande ist unverkennbar. Deshalb hat es seinen guten Grund, wenn beim Jubiläum eines der großen Verbände des alten schwäbischen Pietismus auch nach seinem Wurzelboden gefragt wird: Was ist eigentlich evangelisch?

Was war es denn, das die Reformatoren, allen voran Martin Luther (Abb. rechts), vor bald 500 Jahren als ihre umstürzende »evangelische«, also dem biblischen Evangelium entsprechende Erkenntnis neu ans Licht gehoben haben? Mit einem vierfachen »allein« – so wird das lateinische Wort »solus« übersetzt – haben sie die mittelalterliche (katholische) Kirche, die sich damals immer mehr von ihrem Ursprung entfernt hatte, auf ihren biblischen Wurzelgrund zurückführen wollen: »Christus allein«, »Die Schrift allein«, »Aus Gnade allein«, »Durch Glauben allein«. Auf diese reformatorischen Grundsätze müssen wir verweisen, wenn wir fragen, was heute »evangelisch« heißt.

Dabei muss hier gleich eine Einschränkung gemacht werden. »Evangelisch« im eigentlichen Sinn dieses Wortes sind wir nicht, wenn wir uns nur auf die Formulierungen der Reformationszeit zurückziehen. Es ist eine weitere grund-

gende Erkenntnis der Reformation, dass die evangelische Kirche nicht statisch festgelegt ist, sondern ständig der Erneuerung bedarf. Ähnliches gilt für alle geistlichen Bewegungen, auch für den Pietismus. Es ist deshalb unsere Aufgabe, die alten, in feste Formulierungen gefassten Erkenntnisse der Väter und Mütter unseres Glaubens stets neu in Beziehung zu bringen zu dem, was uns heute an konkreten Anfragen und Entwicklungen begegnet. So wandeln sich die vier Grundkenntnisse der Reformation in vier Anfragen an uns evangelische Christen der Gegenwart.

## Gilt bei uns das »Christus allein«?

»Ich glaube, dass Jesus Christus ... sei mein Herr«, so hat Martin Luther seine

Erklärung zum zweiten Glaubensartikel eingeleitet. Dem

Wortlaut nach ist dieser Satz

unter uns durchaus be-

kannt. Jeder Konfirmand

müsste ihn aufsagen kö-

nnen. Ob wir ihn aber heu-

te in seiner ganzen Exklu-

sivität verstehen, ist eine

offene Frage. Der Grund,

auf dem die frühe Christen-

heit erwuchs, war ein für alle-

mal gelegt. Dieser Grund war

kein Lehrsatz, sondern eine Person

(1.Kor 3,11). »Jesus ist der Herr« (1.Kor

12,3) – das ist das älteste Bekenntnis der

christlichen Kirche, das wir kennen. In

diesem Namen haben die ersten Christen

ihre Mission begonnen (Apg 4,12).

Evangelisch sein heißt demnach, ein-

deutig bei Jesus Christus stehen, keine

anderen Gottheiten und Höchstwerte ne-

ben ihm gelten lassen, keine ideologi-

schenen und politischen, keine ideellen und

materiellen, keine religiösen oder neu-

heidnischen. Evangelisch sein heißt: auf

Jesus Christus allein sein Vertrauen set-



zen, bei ihm Zuflucht suchen in den Anfechtungen des Lebens und den Wirren der Welt. Evangelisch sein heißt, bei Jesus und bei ihm allein »Leben und volle Genüge« finden (Joh 10,10), alles, was zu einem sinnerfüllten Leben gehört. Gilt bei uns heute dieses »Christus allein«?

## Sind wir eine »Kirche des Wortes«?

Das württembergische Glaubensbekenntnis, die Confessio Virtembergica, von Johannes Brenz (Abbildung rechts), 1552 für das Konzil von Trient verfasst, ist die einzige reformatorische Bekenntnisschrift, die einen eigenen Artikel über die Heilige Schrift enthält. Typisch württembergisch! Darin heißt es: »Die Heilige Schrift, so glauben und bekennen wir, ist die Stelle, wo der Heilige Geist redet. ... Es ist offenkundig, dass alles, was zum Heil zu wissen not ist, in den Schriften der Apostel und Propheten enthalten ist.« Zu allen Zeiten stand und steht in der evangelischen Kirche, besonders in Württemberg mit seiner pietistischen Prägung, die Frage nach der Schrift und ihrer rechten Auslegung im Blickpunkt besonderen Interesses. Aus der Heiligen Schrift empfängt sie Richtung und Weisung. Sie braucht neben ihr keine anderen Offenbarungsquellen, weder aus der Tradition noch neu entdeckte.

Auf diesem Hintergrund die Frage: Sind wir Evangelischen heute eine »Kirche des Wortes«, in der »die Schrift allein« das Sagen hat? Oder stehen wir nicht eher in der Gefahr, eine Kirche der vielen Wörter zu werden? Ein Sprechsaal vielstimmiger Meinungen, eine Institution, die zu allem und jedem das Wort nimmt und die deshalb ihr eigenes und eigentliches Wort verliert? Das Wort, das ihr vorgegeben ist und das nur sie sagen kann? Die Kirche, so wird erwartet, soll sich heute äußern zu Frieden und Gerechtigkeit, zu Terrorismus und Gewalt, zu den Menschenrechten, zur Asylpoli-



tik, zur Kernenergie, zur Gentechnik, zur Aids-Problematik, zur Rentenentwicklung, zur Gesundheitsreform. Sicher: gewichtige Themen, zu denen die Kirche die Gewissen der Verantwortlichen schärfen und Entscheidungshilfen anbieten soll. Aber sie darf darüber das eine Wort nicht verlieren, durch das Menschen gerettet werden für Zeit und Ewigkeit: »Lasst euch versöhnen mit Gott!« (2.Kor 5,20)

Evangelisch sein heißt, im biblischen Wort verwurzelt sein und aus ihm die Linien seines Lebens gewinnen. So lange sind und bleiben wir evangelisch, als wir Gottes Wort »unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege« sein lassen (Ps 119,105).

## Trauen wir auf »Gottes Gnade allein«?

Man hat Luthers Neuentdeckung der »Rechtfertigung allein aus Gnade« den Artikel genannt, mit dem der evangelische Glaube steht und fällt. Dass wir auch mit unserem besten Willen und unseren höchsten Leistungen vor Gott nicht bestehen können, dass aber Gott in seiner Gnade – und das heißt: geschenkweise, »ohn all unser Verdienst und Würdigkeit« – uns und unserem »Wollen und Laufen« (Röm 9,16) entgegenkommt, zuvorkommt, das war Luthers Erfahrung und Erkenntnis, aus der die Reformation entstanden ist. Alle Versuche, »aus eigener Vernunft noch Kraft« (Luther), durch besondere Anstrengungen der Frömmigkeit oder durch schwärmerischen Enthusiasmus ein versöhntes Verhältnis mit Gott zu erlangen, führen nicht zum Ziel. Unser Leben verdankt sich Gott allein. Und wenn ein Mensch im Glauben sprechen kann: »Jesus Christus ist mein Herr!«, dann ist das zuerst eine Wirkung des Heiligen Geistes, gegenüber der ein Mensch sich zwar verschließen kann, die zu erringen aber nicht in seiner Macht liegt.







**n Glaube fällt nicht vom Himmel. Er kommt zu uns durch das biblische Wort, und er setzt uns in Bewegung.**

Nun hat sich seit Jahren unter uns ein neues Denken breit gemacht: »Leistung zählt!« Der Mensch ist so viel wert, wie er leistet. Jeder Einzelne muss funktionieren im gnadenlosen Wettbewerb unserer Leistungsgesellschaft. Wer nicht mithalten kann, bleibt auf der Strecke. Viele Menschen werden dadurch physisch und psychisch krank.

Auch in die Kirche ist, religiös überhöht, dieses Leistungsdenken eingedrungen. »Leistung zählt!« – das führt hier zu einem erfolgsorientierten Aktionismus und zum Streben nach immer mehr Effizienz. Man füllt die Kalender mit Verpflichtungen, jagt von einer Veranstaltung zur nächsten, plant immer neue Verlautbarungen und Maßnahmen und erwartet seine Rechtfertigung aus dem vollen Terminkalender und dem dicht gefüllten Gemeindeprogramm. Für Stille und Gebet bleibt keine Zeit mehr.

Gott aber will, dass wir aus seiner Gnade leben, vom Geschenk seiner uns zugewandten Liebe und Vergebung. Denn wir Menschen leben zutiefst von dem, was wir uns selber nicht sagen oder geben können. Vertrauen wir auf diese Gnade?

### **Leben wir im Alltag »aus Glauben allein«?**

Unter den Reformatoren war Luther derjenige, der den Glauben an Jesus

Christus am eindeutigsten in die Mitte seines theologischen Denkens wie seines alltäglichen Lebens gerückt hat. »An dem Glauben ist alles gelegen. Darauf fußt das ganze christliche Leben«, konnte er sagen. Er wusste: Dass ein Mensch an Jesus glauben kann, ist Gottes Geschenk und Gabe. Aber dieser Glaube fällt nicht vom Himmel. Er kommt zu uns durch das biblische Wort, und er setzt uns in Bewegung: »So kommt der Glaube aus der Predigt (wörtlich: aus dem Hören), das Predigen aber durch das Wort Christi« (Röm 10,17). Deshalb ist es zu allen Zeiten ein Merkmal der evangelischen Kirche, dass sie durch das Wort der Verkündigung – auch durch Nichttheologen – zum Glauben an Jesus Christus einlädt. Der Weckruf zum persönlichen Glauben und die Vergewisserung in diesem Glauben muss der Grundton evangelischer Verkündigung sein. Dieser Glaube gewinnt Gestalt im helfenden Handeln der Christen, in einem Gott und den Menschen zugewandten Leben, das sich als »Gottesdienst mit Herzen, Mund und Händen« versteht (Röm 12,1). Glaube wird nach außen sichtbar als »Mission«, und er wird spürbar als »Diakonie«. Schließlich wird er hörbar in der Öffentlichkeit, wenn es um das Leben geht, um den Menschen, um Gottes Gebote.

In diesen vier Hauptbegriffen: Christus, die Schrift, die Gnade, der Glaube stellt sich dar, was wir evangelisch nennen. Durch Martin Luther und die anderen Reformatoren sind sie neu zum Leuchten gebracht worden. Sie bilden den Grund für das, was »evangelisch« ist. Auf diesem Grund konnte später der Pietismus weiterbauen. Gottes Bau ist aber noch nicht vollendet. Wir sind als seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (1.Kor 3,9) tätig am Bau seines Reiches, in der Kirche und im Pietismus. Achten wir darauf, dass wir in Frieden und Eintracht miteinander und nebeneinander auf der Baustelle Reich Gottes arbeiten, so wie es in Nehemia 3 beim Wiederaufbau der Mauern Jerusalems beschrieben ist.

*Landesbischof i. R. D. Theo Sorg,  
Ostfildern*

Ich bin gerne Api, weil

... intensiv die Bibel gelesen und ausgelegt wird.

Pfarrer Hartmut Schmid, Tübingen, Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus

# Die »Väter« der Apis

## Wie sie unsere Gemeinschaftsarbeit prägten

### Pfarrer Karl-Friedrich Werner

(1857–1881)

Als Pfarrer in Fellbach leitete er die »Stuttgarter Brüderkonferenz«, die etwa ab 1851 dadurch eine besondere Stellung innehatte, dass sie Landeskongressen durchführte. Unter seiner Leitung trafen sich am 4. Dezember 1856 mehrere Brüder, um zur Stärkung der »Gemeinschaften alter Richtung« zusammenzuarbeiten. Dieser Kreis lud für den 19. März 1857 die verantwortlichen Brüder aus dem Land zu der berühmt gewordenen ersten Landesbrüderkonferenz nach Stuttgart ein. In der Folge wurde ein ständiger Ausschuss gebildet, der unter seiner Leitung monatlich zusammenkam und ab Oktober 1858 die »Erbaulichen Mitteilungen« herausgab. Pfarrer Werner steht also an der »Wiege« unseres Verbandes. Sein Anliegen wird am besten deutlich, wenn wir die Zielsetzung für die erste Konferenz aus dem Text des Einladungsschreibens wiedergeben: »Aus dem unerschöpflichen Schatz des Wortes Gottes etwas zu bringen zur Erfrischung, zur Stärkung im Glauben, zur Erneuerung in der Liebe, zur Belebung der Hoffnung, zur Selbstprüfung, zum Ansporn, der Heiligung nachzujagen, und zur Warnung bei den bedenklichen Zeichen der Zeit. ... Wir halten es für wünschenswert, dass die an einem Ort verbundenen Seelen auch mit den Gemeinschaften anderer Orte einen geordneten regelmäßigen Zusammenhang haben zum gegenseitigen Segen.«

### Pfarrer Wilhelm Claus (1881–1890)

Als Vorsitzender erkannte er, dass der Zusammenschluss der Gemeinschaften noch intensiver werden musste. Das war bedingt durch die immer stärker aufbrechende soziale Frage, die zunehmende Not auf Seiten der Arbeiter und die Dringlichkeit einer stärkeren Durchführung von Evangelisationen infolge der

»Entkirchlichung – Entchristlichung – Entsittlichung«. Am 26. Oktober 1891 vereinigte sich unter seiner Führung eine Anzahl Brüder zu einer »engeren Konferenz für Gemeinschaftspflege«. Pfarrer Claus setzte sich in einer Zeit kälter werdenden Klimas sehr für die Belebung der Gemeinschaftspflege ein und arbeitete an einer Ordnung für das Gemeinschaftsleben. So kam es 1889 dazu, dass sich die Gemeinschaften alter Richtung eine feste Ordnung gaben und sich nun »Altpietistischer Gemeinschaftsverband« nannten.

### Rektor Christian Dietrich

(1897–1919)

Er war eine besonders herausragende Persönlichkeit. Einerseits sorgte er für die Anstellung von Gemeinschaftspflegern und sah ihren Auftrag in Evangelisation, Gründung neuer Gemeinschaften und darin, andere zum Dienst anzuleiten. Er hat den Weg und die Ausrichtung des Verbandes am stärksten geprägt und zu unzähligen aktuellen kirchlichen und gesellschaftlichen Fragen Stellung genommen. Er hat über seine Zeit hinaus Impulse für die Verbandsarbeit gesetzt, nicht zuletzt auch als Schriftleiter der Zeitschrift »Philadelphia« und als Mitbegründer des Gnadauer Verbandes. Unter ihm entstand auch die Verbindung des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes zu vielen Werken und Verbänden in Deutschland, allen voran zum Sächsischen Gemeinschaftsverband, dessen Gründung 1899 auf seinen Impuls zurückging. Daneben hatte er sich stark für die Sonntagsschulen (heute Kindergottesdienst) und Jugendarbeit (Bubenstunden und Jungfrauenstunden) eingesetzt. Viele junge Menschen gingen aus den Gemeinschaften in den Dienst der äußeren und inneren Mission.

Er sah auch die Notwendigkeit zur Einrichtung von Bibelkursen und zur Durchführung von Erholungsmaßnah-



**n** Rektor Christian Dietrich setzte über seine Zeit hinaus Impulse für die Verbandsarbeit.

men für Leib, Seele und Geist. So wurde gemeinsam mit der Basler Mission und der Diakonenanstalt Karlshöhe beschlossen, bei Schwäbisch Gmünd ein entsprechendes Heim zu bauen. Es ist kennzeichnend, dass unter der ungünstigsten Situation des ausbrechenden Ersten Weltkrieges durch die Beharrlichkeit von Dietrich der Bau des »Bibel- und Erholungsheims Schönblick« zustande kam, das am 2. Juli 1916 eingeweiht wurde.

Wegen der besonderen Bedeutung von Christian Dietrich widmen wir ihm einen gesonderten Artikel (siehe Seiten 29ff.).



**n Reformatorische Theologie und pietistisches Erbe – das waren die Schwerpunkte von Pfarrer Wilhelm Horn.**

### **Pfarrer Wilhelm Horn (1924–1958)**

In Zeiten vielfacher Veränderungen und Verwirrung hat er 34 Jahre lang den Verband mit viel Übersicht geleitet. Dazu gehören auch die schweren Jahre 1933–45, in denen Pfarrer Horn einen klaren biblischen Weg ging. Besondere Sorgfalt legte er in seiner Verkündigung und Seelsorge auf ein stilles inneres Leben, verborgen in Christus, und auf das Wachsen in der Erkenntnis Gottes. Reformatorische Theologie und pietistisches Erbe – das waren die Schwerpunkte. Von ihm stammen folgende Sätze über die Bedeutung des Altpietismus: »Klare Stellung zur Schrift, klare Bekehrung und Wiedergeburt, gewisser Glaube an das Heilswerk Jesu Christi: mit ihm gekreuzigt, gestorben, begraben, auferstanden, geheiligt, gen Himmel gefahren und vollendet. Und aus dieser Gabe fließend die entschlossene, tätige und tägliche Heiligung im ernstesten Streben nach Vollkommenheit. Bei dieser Grundlage kommt es zu echter, wahrer Gemeinschaft untereinander, in dienender, zurechthelfender, reinigender und strafender Liebe.«

Während dieser Zeit entstand auch der Wunsch, das reiche Erbe des württembergischen Pietismus an Liedern neu allen zugänglich zu machen. Das führte zur Herausgabe des Philadelphia-Liederbuches 1930, das bis 1995 »das« Liederbuch des Verbandes war und auch von Pfarrer Böhmerle in Langensteinbach (AB-Verein) übernommen wurde.

### **Pfarrer Fritz Rienecker**

(1958–1962)

Nur knapp vier Jahre leitete Pfarrer Fritz Rienecker den Verband – zuvor theologischer Lehrer auf St. Chrischona. Er war vom Landesbrüdererrat vor allem darum gebeten worden, alles zu tun, was in seinen Kräften stand, um eine Jugendarbeit aufzubauen und auch jüngere Brüder für den Dienst in den Gemeinschaften zu gewinnen. Eigene Kinderstunden, Jungscharen und Jugendkreise entstanden. Darüber hinaus wurde die junge Generation auch durch Chöre und Singwochen erreicht. In dieser Zeit erfolgte auch die erstmalige Berufung eines hauptamtlichen Mitarbeiters für die Jugendarbeit. Ganz neu war die Einrichtung von Lehrkursen – eine Art von Kurzbibelschule mit gründlicher Anleitung zur Weitergabe des Wortes Gottes).

Um all diesen Arbeitszweigen »Raum« zu geben und die entstehende Vielfalt zu unterstützen, wurde anstelle des früheren »Elim« auf dem Schönblick ein neues Haus gebaut – das Jugendbibelhaus. Im September 1962 konnte es eingeweiht werden. Dadurch wurde die Durchführung von Freizeiten, Rüsttagen und Seminaren für alle Altersstufen sehr gefördert.

Die Losung von Pfarrer Rienecker war: »Die Bibel soll immer mehr unser Eigentum werden, und wir sollen immer mehr ein Eigentum der Bibel werden.«

Fritz Rienecker musste aus gesundheitlichen Gründen leider im August 1962 die Aufgabe des Vorsitzenden abgeben. (Ein Lebensbild zu Fritz Rienecker siehe »gemeinschaft« 6/1997, Seiten 19–22).



**n Die Losung von Pfarrer Rienecker war: »Die Bibel soll immer mehr unser Eigentum werden, und wir sollen immer mehr ein Eigentum der Bibel werden.«**

## Pfarrer Immanuel Grözinger

(1964–1973)

Die Fortführung der angestoßenen Aufgaben als auch neue Herausforderungen durch die verstärkte Säkularisierung erforderten Tatkraft und Weisheit. Pfarrer Grözinger war ein Mann großer Treue, Geradlinigkeit, Demut. Ausgestattet mit einer seelsorgerlich-verstehenden Art erwarb er sich starkes Vertrauen und offene Türen. In einem Aufsatz schrieb er u.a.: »Das Gottes-



n **Pfarrer Grözinger war ein Mann großer Treue, Geradlinigkeit, Demut. Zudem zeichnete ihn eine seelsorgerlich-verstehende Art**

geschenk des erfüllten, wahren Lebens, das uns durch Jesus Christus vermittelt wird, ist nur in der persönlichen Verbindung mit Jesus Christus zu haben. Der Glaube ist eine persönliche Lebensübergabe an diesen Herrn, das Wagnis und die gehorsame Bereitschaft, diesen Herrn mein Leben führen und gestalten zu lassen. ‚Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.‘ Das ist die Grunderkenntnis, die der Pietismus hatte und hat. Aus dieser Grunderkenntnis ergeben sich zwei Aufgaben, die das Leben des durch Jesus Christus beschenkten Menschen bestimmen: Er wird darauf achten, dass er selbst in der persönlichen Verbindung mit Jesus bleibt. Und es wird ihm eine selbstverständliche Verpflichtung sein, zu tun, was er kann, um auch anderen diese persönliche Verbindung mit Jesus zu bringen.“

Die Verbandsarbeit weitete sich immer weiter aus: Die Bereiche der Kinder- und Jugendfreizeiten, der Rüstarbeit und Jugendevangelisationen wurden verstärkt; Hauskreise und Teenagerkreise kamen dazu. Um die Jugendarbeit gezielt zu begleiten, wurde erstmals ein eigener Ar-

beitskreis aus Brüdern und Schwestern verschiedenster Regionen des Landes und vielfältiger Erfahrungen gebildet: der Jugendarbeitskreis. Erstmals fand 1969 ein Landesjugendtreffen statt. In seelsorgerlich-väterlicher Art begleitete Bruder Grözinger die vielen Arbeitsbereiche und Mitarbeiter und führte immer wieder zur Mitte.

## Pfarrer Walter Schaal (1973–1991)

Als am 1. Oktober 1973 Pfarrer Walter Schaal den »Stab« von Immanuel Grözinger übernahm, dessen theologischer Mitarbeiter er seit 1969 gewesen war, setzte er seine vielfältigen Gaben intensiv ein, vor allem in der Schulungsarbeit und bei Rüstkursen, um verstärkt auch bei der jüngeren Generation Brüder für den Brudertisch zuzurüsten. Vielfach wurden durch ihn auch Bibelwochen und Vortragsabende durchgeführt. Die Erfahrungen eines langjährigen Gemeindepfarramtes und als theologischer Lehrer in Unterweissach kamen ihm zugute. Beiden grundlegenden Schwerpunkten des Pietismus – der »Gemeinschaftspflege« und der »Evangelisation« – fühlte er sich gleichermaßen verpflichtet. Um die vielfältige Arbeit verstärkt zu fördern, wurden stufenweise Arbeitskreise gebildet, die durch ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter in diesen Bereichen besondere Impulse setzten: der Kinderarbeitskreis und die Arbeitskreise für Mittlere Generation, Freizeiten, Evangelisation und Pädagogik. Ein besonderes Augenmerk richtete Walter Schaal auch auf die Förderung von Ehe und Familie und deren seelsorgerliche Begleitung, weshalb er sich auch bei vielen Familienfreizeiten einbrachte.

Den eigenen Schwerpunkt seiner Arbeit sah Walter Schaal in der Verkündigung, vor allem bei den vertiefenden Biblischen Rüstkursen auf dem Schönblick und bei Bibelwochen, in der Seelsorge und der Förderung der Diakonie. Hier war der Blick für ein Uranliegen des Pietismus neu zu gewinnen. Den Herzton seiner Verkündigung sah er in der gren-



n **Pfarrer Schaal war die Gemeinschaftspflege und die Evangelisation gleichermaßen wichtig**





### Ich bin gerne Api, weil ...

... ich als Pfarrer und Bruder in der Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus und in der Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern intensiv mit dem Wort Gottes und in der Gemeinschaft des Gebets zusammen mit meiner Familie leben und meinen Dienst in dieser Welt und Zeit voller Hoffnung auf die neue Welt Gottes tun durfte und darf.  
Pfarrer i. R.

Walter Schaal,  
Stuttgart, 1973–  
1991 Verbands-  
vorsitzender

zenlosen Liebe Jesu zu uns: »Das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei« (1.Joh 1,3.4). Die notwendige Antwort des Menschen war also für Walter Schaal gelebte Gemeinschaft und Dankbarkeit. Nicht zu vergessen ist auch der starke Einsatz von Walter Schaal für die Schriftenmission und unsere Zeitschrift »gemeinschaft« – nicht nur als Schriftleiter, sondern auch als Verfasser zahlreicher Aufsätze mit Bibelauslegungen sowie theologischen und seelsorgerlichen Inhalten.

Walter Schaal war auch ein überaus gefragter Verkündiger und Redner weit

über unseren Verband hinaus, vor allem auch im Bereich Gnadaus, wo er mit Präses Kurt Heimbucher eine enge Bruderschaft pflegte. Schließlich förderte er mit allen Kräften gemeinsam mit Kurt Feuerbacher und dem Vorsitzenden aus Sachsen, Lothar Albrecht, die intensive Partnerschaft mit dem Sächsischen Gemeinschaftsverband, gerade in der Zeit von Stacheldraht und Mauer.

Der intensive Einsatz auf vielen Gebieten hatte seine gesundheitlichen Kräfte aufgezehrt, sodass er mit 63 Jahren in den Ruhestand trat und das Amt an Otto Schauade weitergab, den der Landesbrüdererrat aus der Aufgabe als Rektor der Freien Evangelischen Schule Reutlingen heraus als Nachfolger berufen hatte.

*Otto Schauade, Reutlingen*

## Der AGV – wohin wollen wir?

**L**etztes Jahr habe ich mit meinen drei größeren Kindern eine Fahrradtour zu den Großeltern unternommen. Rund 300 Kilometer waren zu bewältigen. An Weggabelungen hielten wir nach den Wegweisern Ausschau, holten die Landkarte oder fragten Passanten nach der richtigen Strecke. Einmal mussten wir sogar umkehren, da wir falsch abgebogen waren. Es ist gut, wenn man sich hin und wieder orientiert, um nicht vom richtigen Weg abzukommen.

Der Altpietistische Gemeinschaftsverband wird 150 Jahre alt. Wir nutzen diesen runden Geburtstag für die notwendige Standortbestimmung und um den weiteren Weg in den Blick zu nehmen.

### Vorbemerkung: Wollen wir, wohin wir sollen?

Auf der Fahrradtour mit meinen Kindern waren auch steile Aufstiege zu bewältigen. Manchmal mussten wir deshalb schieben. Wie schön wäre es gewesen, sich einfach auf den Drahtesel zu setzen und entspannt bergab zu fahren, statt sich

in stechender Sonne mit Gepäck und Rad auf die Anhöhe zu quälen. Und so kam an solchen Stellen hin und wieder die Frage: »Gibt's denn keinen anderen Weg?«

Im Blick auf die Perspektiven des AGV gilt dies ebenso. Nicht immer geht unser Weg dort lang, wo die Räder ohne Anstrengung laufen. Wege, auf denen es scheinbar rund läuft, können sich auch als Wege erweisen, die bergab gehen. Am Ende der entspannenden Bergabfahrt steht ein umso steilerer Anstieg bevor.

Wer alles beim Alten lässt, weil es läuft und man sich daran gewöhnt hat, wird erleben, dass es irgendwann ausläuft. Und wer blindlings auf eine Bewegung setzt, die gerade im Trend ist, wird deren Spielball.

Die Frage nach dem Wohin des AGV kann deshalb nicht zuerst eine Frage an unsere Wünsche sein. Vielmehr ist es eine Frage an Gott. Der AGV – **wohin will Gott?** Es ist nicht von vornherein ausgemacht, dass wir immer wollen, was Gott will.



n Die Innerkirchlichkeit gestaltet sich von Ort zu Ort unterschiedlich – von der ergänzenden Bibelstunde bis hin zur Gemeinschaftsgemeinde.

Unsere Vorstellungen von Gemeinschaftsarbeit werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Diese sind, vermutlich, öfter menschlicher Natur, als uns bewusst ist. Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Ziele und Begründungen offen austauschen und diese im Gebet prüfen. Denn auch hier gilt: »Vater im Himmel – nicht mein, sondern dein Wille geschehe!«

In dieser Grundhaltung müssen Gespräche über den Weg der Gemeinschaft geführt werden, damit es zu einem gemeinsam formulierten Anliegen wird. So verstehe ich meine Ausführungen. Sie sollen Anstöße geben, den weiteren Weg der Gemeinschaftsarbeit zu bedenken und zu gemeinsamen Zielsetzungen zu kommen.

### **Wir wollen unserer Platzanweisung treu bleiben**

Als Landeskirchliche Gemeinschaft sehen wir unseren Platz nach wie vor in unserer Landeskirche. Die Spannung zwischen freiem Werk und der Bindung an unsere Kirche bestand von Anfang an, und sie wird uns auch in Zukunft begleiten. Darin liegt unsere Grenze, aber eben auch unsere Chance.

Wichtig ist, dass wir dieser Spannung nicht ausweichen. Wie wir unsere Arbeit tun, soll im Rahmen der Ordnungen der Kirche geschehen. Gleichzeitig müssen wir auch das freie Werk leben. Wir werden soweit möglich mit der Kirche unseren Auftrag umsetzen, aber ihn auch dort tun, wo die örtliche Kirchengemeinde ihn kritisch sieht oder gar nicht unterstützt. Konkret beispielsweise bei unserem

evangelistischen Auftrag. Wenn eine Bezirksleitung zur Überzeugung gekommen ist, die Evangelisation ProChrist durchzuführen, dann wollen wir dies zunächst mit der Kirche tun. Findet unser Anliegen im Kirchengemeinderat aber keine Rückendeckung, tun wir es eben eigenverantwortlich.

Die Innerkirchlichkeit gestaltet sich dabei von Ort zu Ort unterschiedlich. Der Bogen spannt sich von der ergänzenden Bibelstunde bis hin zur Gemeinschaftsgemeinde. Diese Formen sind im Rahmen unserer Kirche möglich. Ich sehe dabei keine der Formen als besser oder schlechter an.

### **Wir wollen unsere Hauptamtlichen im Verband so einsetzen, dass sie der »Laienbewegung« dienen.**

Unsere hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind ganz für die Gemeinschaftsarbeit freigestellt.

Sie können ihre gesamte Arbeitszeit in die Gemeinschaft einbringen und Aufgaben tun, die ehrenamtlich aus Zeitgründen nicht zu leisten sind.

Sie haben in der Regel eine theologische Ausbildung und sollen diese einbringen, indem sie ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schulen.

Sie sollen die Mitarbeitenden und Besucher unserer Arbeit seelsorgerlich begleiten.

Zusammen mit den ehrenamtlichen Leitern des Bezirkes entwickeln sie Perspektiven für die bezirkswerte Gemeinschaftsarbeit. Deshalb gilt:

Wir haben Hauptamtliche, damit die



Ich bin gerne  
 Api, weil ...  
 ...ich mich über  
 eine Landes-  
 kirchliche  
 Gemeinschaft  
 freue, die 150  
 Jahre jung Jesus  
 als unseren Ret-  
 ter verkündigt  
 und die Bibel als  
 maßgebliches  
 Wort aufgeschla-  
 gen auf dem  
 Verkündigungsg-  
 tisch liegen hat.  
 Pfarrer Ralf  
 Albrecht,  
 Rielingshausen  
 (ab April Dekan  
 in Nagold)

**n Wir dürfen  
 nicht an Formen,  
 sondern müssen  
 an Inhalten  
 festhalten!**

Laienbewegung Laienbewegung bleiben kann.

Besonders eindrücklich wird dies in der Arbeit mit Kindern. Hier werden junge Leute zur Mitarbeit geschult, um später Gruppen selbstständig zu leiten. Die Angestellten übernehmen nicht die Arbeit der Ehrenamtlichen, sondern helfen, die Arbeit qualifiziert ehrenamtlich zu tun.

### Wir wollen dem Inhalt treu bleiben

Die Frage in der Überschrift dieser Ausführungen weist bereits darauf hin, dass sich der AGV weiter entwickeln muss. Auch durch die bisherigen 150 Jahre hat es solche Entwicklungen und Veränderungen gegeben. Nur bei Stillstand kann alles beim Alten bleiben. Gleichwohl ist nicht jede Veränderung eine Entwicklung zum Positiven. Deshalb ist es wichtig, Form und Inhalt zu unterscheiden.

Die Geschichte des Verbandes wurde in den letzten Nummern unseres Gemeinschaftsblattes sehr gut beschrieben. Vieles, was heute selbstverständlicher Ausdruck von Gemeinschaftsarbeit ist, war damals neu. Diese neuen Formen haben sich bewährt und wurden zur guten Tradition. Da wir mit unserem Auftrag an die Menschen gewiesen sind, die heute leben, müssen wir solche bewährte Formen durchaus überdenken. »Wenn wir heute tun, was die Väter taten, tun wir nicht, was die Väter taten«, so lautet ein bekannter Spruch. Wir leben nicht mehr

im Jahr 1857, sondern im Jahr 2007. So manches hat sich in den 150 Jahren seit der Gründung des Verbandes geändert oder besser – ändern müssen. Wir dürfen nicht an Formen, sondern müssen an Inhalten festhalten!

Dass die Gefahr besteht, mit der Form auch den Inhalt zu verlieren, muss dabei genauso beachtet werden wie die Gefahr, an einer Form festzuhalten, die heute keine Inhalte mehr transportieren kann.

In den Leitlinien des AGV werden Stichworte benannt, die den Grundinhalt unserer Arbeit beschreiben:

- n Gottes Wort
- n Gebet
- n Gemeinschaft
- n Seelsorge
- n Lieder
- n Lebensführung

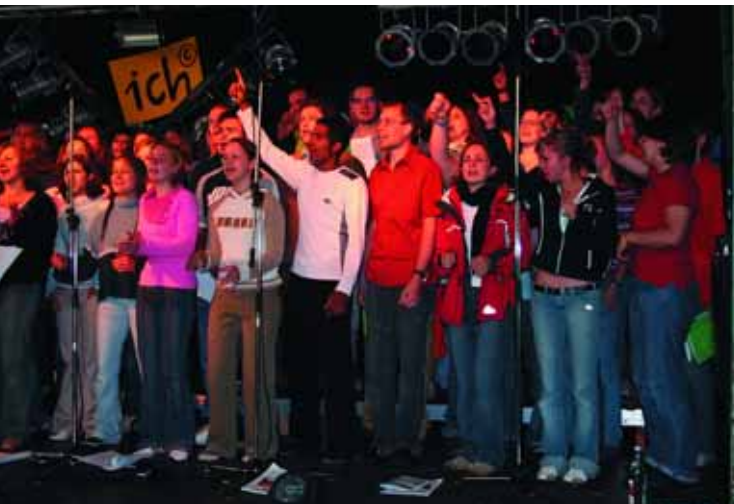
Wir laden Menschen ein, ihr Leben mit Gott zu gestalten und begleiten die, »die mit Ernst Christen sein wollen«.

### Wir bejammern die Zeit nicht, sondern wir begegnen ihr!

Wer die Entwicklung unserer Zeit bewusst wahrnimmt, muss sich nicht groß anstrengen, die negativen Veränderungen zu beklagen. Wir dürfen jedoch nicht bei der Klage oder gar An-Klage stehen bleiben. Im Gegensatz zum Ankläger schlechthin, dem Teufel, wollen wir vor Gott nicht Staatsanwälte, sondern Verteidiger sein. Fürbitte ist nicht nur das Vortragen unserer Wünsche und Sorgen, sondern das Ringen um unsere Mitmenschen. Wer die Welt mit Gottes Augen sieht, der beginnt am Unrecht zu leiden.

*Deshalb lernen wir von den Müttern und Vätern der Gemeinschaftsbewegung, die die gesellschaftlichen Herausforderungen annahmen.*

Es versteht sich von selbst, dass ich an dieser Stelle nur Beispiele nennen kann. Mir ist wichtig, dass wir uns von Gott die Augen öffnen lassen und den Herausforderungen mit unseren Möglichkeiten begegnen. Es geht nicht darum, was wir tun könnten, wenn ..., sondern darum, was wir tun können. Den Rest legen wir vertrauensvoll in Gottes Hände.







n Bei allem gilt:  
Wir wollen mit  
Gott in  
Bewegung  
bleiben.

Das Scheitern von Ehen bringt für Familien große Probleme mit sich. Mütter oder Väter stehen mit ihren Kindern allein da. In der Kinder- und Jugendarbeit ist das schon länger ein Thema. Diese seelsorgerliche Herausforderung braucht unser Gebet. In unseren Kinderstunden hören Kinder nicht nur von der Liebe Gottes, sie erleben sie durch unsere engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Vielleicht gibt es darüber hinaus in unserem Umfeld Mütter oder Väter, denen wir einfach unsere Hilfe anbieten. Da kann es eine Unterstützung sein, um einen Ansprechpartner zu wissen, falls sie einmal eine Betreuungsperson für die Kinder brauchen. Es geht nicht um große Aktionen, die wir meist gar nicht umsetzen können. Ich mache hier Mut zu kleinen zwischenmenschlichen Schritten; zu der helfenden Hand, statt dem anklagenden Zeigefinder.

Im Blick auf die Gemeinschaftsarbeit sind wir gefordert, ethische Themen aufzugreifen. Neben der phantasievollen Hilfe nach Scheidungen braucht es die präventive Arbeit. Wir müssen beispielsweise nicht erst nach Scheidungen unsere Babysitterdienste anbieten. Weshalb können wir nicht einfach einem Ehepaar mit Kindern, dessen Eltern weiter entfernt wohnen, anbieten, die Kinder für einen Tag oder gar ein Wochenende einzuladen, damit die Eltern ein Ehe-Wochenende erleben können?

## Wir wollen die Verantwortung in den Bezirken stärken

Vor 150 Jahren schlossen sich bereits bestehende Gemeinschaften zum AGV

zusammen. Hier sollten die gemeinsamen Anliegen gebündelt und den örtlichen Arbeiten Gewicht gegeben werden. Daran müssen wir anschließen. Ab diesem Jahr werden neu berufene Gemeinschaftsleiter und Bezirksbrüder zu einem Einfüh-



rungskurs auf den Schönblick eingeladen. Sie sollen zusammen mit den neuen Mitarbeitern in unserem Verband Hilfestellungen für ihre jeweilige Aufgabe erhalten.

In den Bezirksarbeitskreisen müssen die verschiedenen Arbeitsbereiche besprochen und zusammen mit den jeweiligen Mitarbeitern Schwerpunkte entwickelt werden. Dies gilt für die inhaltlichen wie die finanziellen Aufgaben der Bezirke.

Bei allem gilt: AGV – Wir wollen mit Gott in Bewegung bleiben.

*Günter Blatz, Beutelsbach*



## Api-Freunde grüßen zum Jubiläum



Zum Jubiläum die allerherzlichsten Glückwünsche! In eineinhalb Jahrhunderten zeichneten den Altpietismus vor allem zwei Merkmale aus, für die wir dankbar sein dürfen: Treue zum biblischen Wort und Verantwortung für die ganze Kirche. Unvergesslich ist mir, wie meine Frau und ich bei den ersten Glaubensschritten von der Altpietistischen Gemeinschaft begleitet wurden.

Auch für die Zukunft offene Türen in allen Generationen und Gottes Gnade!

*Dr. Gerhard Maier, Tübingen,  
Landesbischof i. R.*



Ich freue mich von Herzen über das Api-Jubiläum! Der Altpietistische Gemeinschaftsverband war und ist ein Werkzeug des Segens Gottes. Das gilt auch im Blick auf seine Ausstrahlung in die Weite der deutschen Gemeinschaftsbewegung. Was wäre Gnadau ohne die Apis (auch wenn sie nicht hochdeutsch können!). Persönlich werde ich sofort an eine ganze Reihe von Weggefährten und Freunden erinnert, mit denen ich bei den Apis verbunden bin. Die Freizeiten und Konferenzen, an denen ich teilnehmen konnte; die »Brüdertische«, an denen ich Platz nehmen durfte: Diese vielen Kontakte sind mir wertvolle Geschenke. Und Wünsche für die Zukunft? Dass die Liebe zu Jesus weiter die Mitte bleibt; dass die aufgeschlagene Heilige Schrift gelesen und gelebt wird; dass der Verband auch zukünftig eine geistliche Bewegung, konzentriert und weit, in der württembergischen Landeskirche ist.

*Theo Schneider, Kassel, General-  
sekretär des Evangelischen  
Gnadauer Gemeinschaftsverbandes*

A G V = Auf Gott vertrauen – das heißt:

> Auf die Väter und Mütter schauen, von ihnen lernen und weiter bauen. Sie hatten zerlesene Bibeln und gefaltete Hände, sie trugen heilige Sorge um das Werk – ohne Ende.

> Und die ihr heute die Älteren seid, ihr wart bereit zu Gebet und Hilfe in für uns schwerer Zeit.

Ihr habt uns besucht und geholfen mit Eurem Gut

2002 bei der großen Flut.

> Wir danken euch herzlich

für die Bruderschaft

und bitten für euch um tägliche Kraft, im Werk zu bleiben und zu vertrau'n,

bis er es vollendet vom Glauben zum Schau'n.

Mit herzlichen und brüderlichen Segenswünschen für die gottgeschenkte Zeit.

*Lothar Albrecht,  
Chemnitz, Vorsitzen-  
der des Sächsischen  
Gemeinschaftsver-  
bandes i. R.*



Einhundertfünfzig Jahre Apis, das ist eine Segensgeschichte. Als Bengelhaus danken wir für das Vertrauen und die Bereitschaft vieler Gemeinschaftsleute, sich für die kommende Generation von Pfarrern und Religionslehrern einzusetzen.

Wir wünschen für das Projekt, das der Verband mit der Erweiterung des Schönblicks angepackt hat, gutes Gelingen und Gottes Segen.

In herzlicher Verbundenheit

*Dr. Rolf Hille,  
Rektor des Albrecht-  
Bengel-Hauses*



150 Jahre und kein bisschen leise. Und das ist auch prima, dass ihr nicht leise seid, denn der Psalm 150 sagt: »Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Halleluja!«

Ein schwäbischer Posaunenbläser hat das so übersetzt: »Alles, was schnaufa kann, lobe den Herrn.« Das tut ihr im Altpietistischen Gemeinschaftsverband, den lebendigen Gott loben mit all euren Aktivitäten, mit der Stund', dem Schön-



blick und Landesveranstaltungen. Aber auch die Kinder und Jugendlichen wollt ihr hineinnehmen in dieses alles umfassende Lob Gottes. Was kann es Schöneres geben, als den Namen des Herrn zu preisen. Da kann auch das, was in 150 Jahren nicht so gut gelungen ist, in ein Loblied verwandelt werden. Da kann all das, was gut gelungen ist, nicht auf unser Ehrenkonto gebucht, sondern zur Ehre Gottes laut hinausgerufen werden nach Württemberg und über die Grenzen des Landes hinaus. So wünsche ich für die nächsten Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte, dass der Schlussgedanke des gesamten Psalters euer weiteres Wirken durchdringt. »Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Halleluja.«

Gut, dass ihr nicht in schwäbischer Enthaltsamkeit sagt: »Net bruddelt, isch scho gnuag globt.« Also, im gemeinsamen Lob grüßt euch herzlich

*Eugen Reiser, Direktor der Evangelischen Missionsschule Unterweissach der Bahnauer Bruderschaft*

In den 12 Jahren meiner Mitarbeit bei den Apis sind entscheidende Weichen für mein Leben gestellt worden: Da ist die Liebe zu Jesus gewachsen – und die Freude an der Bibelarbeit; da habe ich für immer Brüder und Schwestern gewonnen – und bekomme heute noch Anrufe von Vätern und Müttern; da bin ich in Gnadau eingewachsen – und da ist mein innerkirchlicher Standort fest geworden; da ist mir die entscheidende Bedeutung der Ehrenamtlichen aufgegangen – und der Segen von Teamwork.

Der Altpietismus begleitet mich bis heute: Auch unser Verband in Schleswig-Holstein ist 1857 gegründet worden. So bin ich seit 1993 gewissermaßen im Zwilingsverband tätig!

Ich wünsche euch für euer Jubiläumsjahr einen doppelten Mut:

Den Mut, in der Spur eurer Berufung zu bleiben, also den Schatz des alten Pie-



tismus zu pflegen: Gottes Reich lehren und leben.

Den Mut, auf der Spur der Berufung weiterzugehen, also die Formen eurer Arbeit so zu verändern, dass ihr Menschen von heute und morgen in Gottes Reich einladen und beheimaten könnt.

Mit einem fröhlichen »AGV« = »Auf geht's, vorwärts« grüßt euch herzlich verbunden

*Euer Exil-Api Thomas Hohnecker, Bünsdorf, Inspektor des Verbandes der Gemeinschaften in der Landeskirche in Schleswig-Holstein, von 1981–1987 Mitarbeiter auf dem Schönblick*



Wir leben in einer kurzlebigen Zeit. Wer denkt in diesem Jahr noch an die Vogelgrippe, die uns letztes Jahr beunruhigt hat? Oder an die Rinder, die an BSE erkrankt waren und deren Fleisch beim Verzehr vielleicht eine ähnliche Krankheit beim Menschen auslösen könnte? Aber auch welche Veranstaltungen im letzten oder im vorletzten Jahr so ansprechend waren? Oder welche Wahlversprechen gemacht und nicht gehalten wurden? Herrschaften, Anschauungen und Moden kommen und gehen. Ereignisse gehen vorüber. Jesus sagt: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen« (Mt 24,35). Es ist Zeichen der Gnade Gottes, dass der Altpietistische Gemeinschaftsverband seit 150 Jahren die immer gleich bleibende Botschaft von Jesus Christus unter ganz unterschiedlichen Herrschaftsverhältnissen und durch die Moden und Anschauungen der Zeit hindurch bewahren und weitergeben konnte. Und es ist Gnade, dass wir heute daran Anteil haben dürfen.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen *Dekan Claus-Dieter Stoll, Sulz/Neckar, von 1989–1997 theologischer Mitarbeiter bei den Apis*



In meinen »Schwabenjahren« schätze ich das gute Umgangsklima untereinander, das oft gelingende Bestreben, Alt und Jung zusammenzubringen und voneinander zu lernen sowie den Kontakt

mit der Landeskirche zu pflegen. Dazu wurden im Fragen nach Gottes Wegen immer neue Möglichkeiten und »Verpackungen« zur Weitergabe der Frohen Botschaft gesucht. Der AGV ist hierin ein Vorreiter geworden, ohne sein eigenes Profil zu verlieren. Wie wichtig das ist, wird mir im zeitlichen und auch räumlichen Abstand immer klarer und wichtiger.

Mein Wunsch ist: Macht im Vertrauen auf Gott weiter so! Gerne bleibe ich »meinen« Apis verbunden, z. B. in der Mitarbeit bei Frauenfreizeiten.

*Karin Becker geb. Brücher,  
Wuppertal, von 1986–2000  
Gemeinschaftsdiakonin*



Mir ist kein Verein oder Verband vor Augen, der auf eine 150-jährige Geschichte zurückblicken kann und schon gar nicht auf eine Geschichte, wie ihr sie habt. Denn 150 Jahre klingt wie »alt, müde, verstaubt und überholt« – aber keine Spur davon beim AGV, vielmehr pulsierendes Leben, neue Initiativen, mutige Aktionen und echte Glaubensschritte. Das zentrale Anliegen, die Liebe zu Jesus Christus, die Liebe zu Gottes Wort und gelebter Glaube habt ihr euch bewahrt von den Anfängen über viele Generationen, viele geschichtliche Höhen und Tiefen und durch viele gesellschaftliche Veränderungen. Mit dieser Geschichte seid ihr ein sprechendes Zeugnis für die Größe unseres Herrn Jesus Christus. Da möchte man in die Hände klatschen, unserem himmlischen Vater Lob und Dank sagen und euch von Herzen Gottes Segen wünschen!

*Jürgen Sachs, St. Johann,*

*Missionsleiter der  
Deutschen Indianer Pionier Mission*



»Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.«

Mit diesem Wort des auferstandenen Christus möchte ich den Apis ganz herzlich gratulieren zum 150-jährigen Jubiläum.

150 Jahre –  
Gottes bedingungslose Liebe erlebt

150 Jahre –  
dem allmächtigen Gott begegnet  
150 Jahre –  
von seiner Vergebung gelebt  
150 Jahre –  
von seinem Wort genährt  
150 Jahre –  
von seiner guten Hand geleitet

Was mich von Anfang an bei den Apis beeindruckt hat, war die Demut, die Bereitschaft, der Kirche zu dienen, das Miteinander unter den Mitarbeitern und in den Gemeinschaften, die Wertschätzung der Geringeren und das Bleiben am Wort Gottes.

Ich wünsche euch von ganzem Herzen, dass euch dies erhalten bleibt in einer Zeit, in der diese Werte mehr und mehr zerfallen. Ich zähle mich gerne zu den Apis. Da bin ich geistlich daheim, auch wenn mein Arbeitsfeld am anderen Ende der Welt liegt.

In unserem großen Herrn herzlich verbunden.



*Karin Störzinger, Missionarin der  
ÜMG in Japan, von 1982–1991  
Gemeinschaftsdiakonin*

Wenn ein Mensch auf sich gestellt bleibt, zerschellt sein Lebensschiff in den Wirren und Wogen der Zeit. Nur wenn Christus, der Retter der Welt, das Ruder im Boot in die Hand nimmt, erreicht es den göttlichen Hafen und gewinnt das ewige Leben. Deshalb steht die Verkündigung des Evangeliums bei den Altpietisten an oberster Stelle. So soll es bleiben!

Mit herzlichen Grüßen

*Lotte Bormuth, Marburg,  
häufige Referentin auf dem  
Schönblick*



# Ein Mann nicht bloß des Wortes, sondern der Tat

**Rektor Christian Dietrich (1844 – 1919),  
Vorsitzender des AGV von 1897 – 1919**

## Aus seinem Leben \*)

Am 8. April 1844 wird Christian Dietrich in Gschwend bei Gaildorf geboren. Von klein auf leidet er unter Krankheit und körperlicher Schwachheit. Bei der Geburt ist er so schwach, dass man ihm ein frühes Ende voraussagt; erst mit drei Jahren lernt er laufen. Mit 13/14 Jahren kann er oft nur mit Mühe eine Treppe hinaufsteigen.

Prägend für Christian Dietrich werden nicht die Eltern – der Vater ist Seidenbandweber, später Landpostbote – oder die beiden Geschwister, sondern sein Onkel: Oberlehrer Christian Dietrich, bei dem er 1852–59 in Hornberg (Jagst) heranwächst. Dort lebt auch Christians Großvater, der viel und laut für den Enkel betet: »O lieber Gott, hilf doch, dass uns unser Christian nicht missrät!«

Mit 15 Jahren beginnt Christian gegen den Willen seiner Eltern, die ihn Maurer werden lassen wollen, die vierjährige Lehrerausbildung am Seminar Tempelhof bei Crailsheim (1859–63): »Ein stiller, in sich gekehrter Mensch mit großem Verstand«, besonders im Aufsatz und in Mathematik. Nach einer Zeit der inneren Abkehr von Gott und dem Pflege-Elternhaus erlebt er seine »Damaskus-Stunde«: »Ich wurde erschreckt und erschüttert im tiefsten Innern – es war eine furchtbare Nacht.«

Als Bester seines Kurses macht er am Seminar in Nürtingen die Abschlussprüfung – und erhält zunächst dreieinhalb Monate keine Anstellung! »Ein göttliches Privatexamen im geduldigen Warten.«

1863 kommt er auf Wunsch von Onkel Christian für 100 Tage als »Provisor« (= Lehrgehilfe) nach Ohmden, dann für eineinhalb Jahre nach Fellbach, wo er mit 20

Jahren seine spätere Frau kennen lernt. Ab 1. Mai 1865 ist er für zweieinhalb Jahre Lehrer an der Hayerschen Privat-Elementarschule in Stuttgart, wird für weitere zweieinhalb Jahre Seminarlehrer im Tempelhof, besteht dort seine zweite Prüfung und feiert Verlobung (der Onkel hat die Wahl gebilligt und der Verlobung zugestimmt, obwohl die Braut erst 20 1/2 Jahre alt ist!).

Im Februar 1870 folgt er einem Ruf an die »Weidle'sche Töchterschule« in Stuttgart (später: Evangelisches Töchterinstitut, heute Evangelisches Mörrike-Gymnasium), an der er bis zum Jahr 1917 – 47 Jahre – bleibt.

Am 12. Mai 1870 feiert Christian Hochzeit mit Lydia Irion. Zur Geburt der sieben Töchter und Söhne dichtet er jeweils ein Lied mit eigener Melodie. In den Ferien macht er mit den Söhnen große Wanderungen und regt sie auch zum Sammeln von Briefmarken, Schmetterlingen und Mineralien an. In jüngeren Jahren ist der lebhafteste und temperamentvolle Vater oft mit seinen Kindern zusammen, kann aber auch allzu heftig und hart gegen sie werden und muss sich bei ihnen entschuldigen. Die Kinder merken, dass er ein Beter ist. Später übernimmt er mehr Dienste als gut ist; die Familie kommt zu kurz. Gemeinsam tragen die Ehegatten die oft drückenden Geldsorgen; das magere Gehalt wird durch Privatstunden in adeligen Kreisen aufbesert.



Lydia und  
Christian Dietrich.  
Foto um 1910.



## Ich bin gerne Api, weil ...

... weil ich die geistlichen Schwerpunkte im Altpietistischen Gemeinschaftsverband schätzen gelernt habe, wie z. B. täglicher Umgang mit dem Wort Gottes, persönliche Hingabe an Jesus Christus, regelmäßiges Gebet, gelebte Gemeinschaft, tätige Liebe und weltweite Mission, sowie verantwortliches Handeln in Politik und Gesellschaft und das allgemeine Priestertum.  
Karl-Heinz Schabel,  
Gemeinschafts- und Missionsinspektor i. R.,  
Kirchheim am Neckar

Ab 1896 ist Dietrich Rektor des Evangelischen Töchterinstituts in Stuttgart und setzt sich im Frühjahr 1917 nach 54 Lehrerjahren zur Ruhe. Der württembergische König verleiht Christian Dietrich das Ritterkreuz erster Klasse. Das Stuttgarter Evangelische Gemeindeblatt schreibt: »Ein Mann nicht bloß des Wortes, sondern der Tat ... ein ganzer Mann ... ein unbestechlicher Charakter.«

Während sein feuriges Temperament ihn in jungen Jahren öfter zu Heftigkeit und Härte gerade auch den heranwachsenden Kindern gegenüber hinreißen konnte, wird er durch schwere Führungen im Alter weicher, milder und barmherziger: 1904 stirbt eine Tochter 18-jährig. Das Jahr 1915 bringt den Tod seiner Frau Lydia. 1918 stirbt sein erst 54-jähriger Schwiegersohn, Oberlehrer Kramer, der sein treuester Mitarbeiter in Schule, Lehrerverein und Gemeinschaft ist. »So ist gerade die Milde des Urteils, das barmherzige Verstehen und Mittragen bei anderer Leid immer mehr einer der hervortretendsten Züge seiner inneren Ausgestaltung geworden« (Gottlob Schmid, Von Kraft zu Kraft. Rektor Dietrichs Lebensgang und Lebenswerk. Stuttgart 1919, S. 138.).

Am 22. Februar 1919 stirbt Christian Dietrich in Stuttgart.

## Ehrenamtliche Aufgaben

- n 1897 bis 1919: Vorstand des Altpietistischen Gemeinschaftsverbands
- n 1890 bis 1919: Geschäftsführer des Deutschen Philadelphiaver eins (Vorläuferorganisation des Gnadauer Verbands)
- n 1905 bis 1919: Leiter der Stuttgarter Altpietistischen Gemeinschaft
- n 1870 bis 1896: Schriftleiter des »Lehrerboten«
- n 1896 bis 1918: Vorstand des Vereins evangelischer Lehrer (insgesamt 48 Jahre) Heute: Evangelische Lehrer- und Erziehergemeinschaft

\*) Ein ausführlicher Lebenslauf findet sich in »gemeinschaft«, Hefte 1–12/1988. *Martin Kuhn, Reutlingen*

## Geistliche Originaltöne von Christian Dietrich für geistliche Originale von heute

### Sollen wir um eine Erweckung beten?

Auf der Korntaler Jahreskonferenz am 3. September 1906 berichtet Christian Dietrich von Erweckungen an verschiedenen Orten in Europa und in Deutschland und fragt dann:

»Aber wie steht es bei uns? Wir können von solchen Erweckungsbewegungen in Württemberg nicht berichten ... In der Tat ist auch in unseren Gemeinschaften viel Liebe und Treue zu finden, da und dort auch ein Hunger nach dem Wort des Lebens, ein Eifer für die Sache des Herrn. Aber wir haben auch Gemeinschaften, die sich recht matt und elend hinschleppen, wo es am frischen Leben fehlt, wo statt Wachstum Rückgang zu bemerken ist; da ist dann auch ein völliger Mangel an Nachwuchs. Da fehlt es freilich auch an den leitenden Brüdern, es fehlt am heißen Verlangen nach dem Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist, nach tieferer Erkenntnis des Rats Gottes, nach völliger Heiligung. Man schleppt sich so hin von Tag zu Tag, mehr getrieben vom irdischen Sinn als vom Geiste Gottes. Da ist's denn kein Wunder, wenn auch die Gemeinschaft lahm und siech ist. Anders wird's gewiss da, wo die Leiter der Gemeinschaft den Notstand und die Armut tief fühlen, wo sie sich demütigen vor dem Herrn und zu ihm schreien um Hilfe, um Heiligen Geist, um Buße, um Erweckung der Seelen und vor allem der eigenen Seele. Überall, wo große Erweckungen stattfanden, gingen Monate und Jahre ernsten Betens und Flehens voraus, und die Erweckung war dann die göttliche Antwort darauf.«

(Gemeinschaftsblatt Juni 1907, S. 43)

### Wie soll das Verhältnis Pietismus – Kirche aussehen?

1887 schreibt Christian Dietrich die

Schrift »Kirchliche Fragen der Gegenwart«: »Mit freudiger Überzeugung gehörte ich der evangelischen-lutherischen Kirche meines Heimatlandes Württemberg an« (S. 110).

»In der evangelischen Kirche meines Vaterlandes hat mich der Herr (vor nun 26 Jahren) gefunden; sie hat mich gesäugt mit Gottes Wort, bedient mit Taufe und Abendmahl; aus ihr sind mir viele Zeugnisse vom Leben aus Gott zugeflossen; ... darum bin ich ihr zu immerwährendem Dank verpflichtet und mit ihr in inniger Liebe verbunden« (S. 6).

»Ich sehe mit Besorgnis, dass da und dort in Deutschland zwischen den kirchlichen Organen und den gläubigen Laien eine Kluft sich bildet, die für die Zukunft unserer deutschen evangelischen Kirche verhängnisvoll werden könnte. Bezüglich dieses Punktes wollte ich, dem Zuge meines Herzens folgend, in der Mitte stehen und einerseits den kirchlichen Organen gegenüber aussprechen, was die gläubigen Laien von der Kirche erwarten und verlangen können.

Andererseits die Letzteren, welche mancherorts unter den Mängeln des kirchlichen Lebens oder gar unter herbem Druck seitens der kirchlichen Organe seufzen, zum Aushalten in der Kirche und zur Wertschätzung der kirchlichen Ordnung wie zum mutigen Zeugnis gegen die kirchlichen Schäden ermuntern« (Aus dem Vorwort).

### **Muss der Altpietismus »jugendlicher« werden?**

»Wir wollen vom guten Neuen lernen, aber wir wollen das bewährte Alte nicht fahren lassen. Das Wichtigste ist nicht der äußere Betrieb, sondern das innere Leben ...« (Gemeinschaftsblatt Januar 1908).

»An alten Formen dürfen wir nicht hängen. ... Des Teufels liebstes Instrument, wie heißt es? Die alte Leier« (Herbstbrüderkonferenz 1907)

»Besonders müssen wir immer wieder die Pflege der Jugend den Gemeinschaften ans Herz legen. Brüder, nehmt euch der Jugend an! Ich weiß, es ist nicht leicht, aber es muss sein. Unsere Gemeinschaften haben früher versäumt, sich der Jugend anzunehmen; da sind die Vereine gekommen und haben uns die Jugend weggenommen« (Konferenz Korntal 4. September 1911).

»Wenn manche jüngere Freunde sich nicht so leicht in unsere vorsichtige, zurückhaltende und prüfende Art finden können, so müssen wir eben bedenken, dass wir das Alter vertreten. Wir sehen gern auf die Väter, die vor uns gewesen sind und im Segen gewirkt haben, ja noch fortwirken in ihren Schriften. Wir schätzen auch die alten Zeugen, die noch leben. Die Jugend aber stürmt vorwärts und ist oft in Gefahr zu glauben, ihre Erkenntnis sei das hellere Licht, das jetzt erst der Welt aufgegangen sei. Man muss sie stürmen lassen, so lange sie dem Guten nachjagt, und sie lieb behalten« (Philadelphia, Heft 12/1907. Zitat in: G. Schmid, Von Kraft zu Kraft, S.196).

### **Wie können unsere Gemeinschaftsstunden lebendiger werden?**

»Wenn die Alten eine kürzere Einleitung machten, dann die Jüngeren redeten und dann die Alten zum Schluss zurechtlegend und ergänzend noch einmal sprechen würden, würde die Stunde anziehender und fruchtbarer« (Gemeinschaftsblatt November 1917, S. 78).

### **Was sollen Hauptamtliche (nicht) tun?**

»Man kann so viele Versammlungen halten, Hausbesuche machen, Vereine leiten oder bedienen und dergleichen, dass man nicht mehr zur inneren Sammlung, nicht mehr zu ernstem und anhaltendem Gebet Zeit findet. Selbst die Bibel wird dann nur noch mit dem Gedanken gelesen: Was will oder kann ich über diese oder jene Stelle sagen? Nicht: Was sagt diese Stelle mir? So kann es geschehen,

**Ich bin gerne  
Api, weil ...**

...ich die Erfahrung gemacht habe, dass Apis treue Beter sind, sich am Wort Gottes orientieren, bodenständig und verlässlich sind und ich mich in der Gemeinschaft schon von Kindheit an geborgen fühlte.

Margret Bentz,  
Steinheim a. A.  
1979-1998  
Hausmutter auf  
dem Schönblick



Ich bin gerne  
 Api, weil ...  
 ... ich dort erlebt  
 habe: Aus dem  
 gemeinsamen  
 Hören auf Gottes  
 Wort erwächst  
 Gemeinschaft,  
 die trägt.«  
 Dr. Eberhard  
 Hahn, Gunzen-  
 hausen,  
 früheres Mitglied  
 des Landes-  
 brüderrates

dass während man andere geistlich speist und trinkt, die eigene Seele immer ärmer wird, immer mehr vertrocknet. Das wird dann auch in der Arbeit sich bemerkbar machen: Man wird nach und nach unfruchtbar. Die Mühle klappert dann wohl noch, aber es kommt kein Mehl heraus. Man verarmt und verkümmert, und wenn einem dann die Arbeit nach außen genommen wird, sei es durch Alter oder sonstige Umstände, so steht man als ein dürrer Baum da, von dem keine Kraft mehr ausgeht, weil man sich selbst ausgegeben hat« (Philadelphia, Heft 3/ 1906. Zit. in: G. Schmid, Von Kraft zu Kraft, S. 179/180).

»Meine nicht, du müssest alles selber tun. Sieh dich um nach treuen Helfern: Bitte Gott, dass er dir solche gebe! Begabte Männer, die viel zu leisten imstande sind, können sich oft schwer dazu verstehen, einen Teil ihrer Arbeit anderen zu überlassen, wie auch eine Mutter oft schwer dazu kommt, ihrer Tochter auch nur die häuslichen Geschäfte zu überlassen. Es ist gewöhnlich nicht bloß das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit, die solche Personen abhält, einen Teil ihrer Arbeit an andere abzutreten; es ist auch die von Selbstgefälligkeit und Eigenliebe nicht ganz freie Meinung, es könne niemand die Sache so gut machen wie sie. Das Ich steht noch zu sehr im Vordergrund. ... Eine schlimme Folge des Alles-selber-machen-Wollens ist dann nicht nur die Überarbeitung, sondern die Tatsache, dass man auf diese Weise keine selbstständigen Arbeiter erzieht, weder für den Herrn noch für den irdischen Beruf, und dass man vor lauter Arbeit keine Zeit, wenigstens nicht genügend Zeit mehr findet fürs Gebet, für den Umgang mit dem Herrn.« (Philadelphia, Heft 11/1910: Zitat in: G. Schmid, S. 185/186).

*Martin Kuhn, Reutlingen*

## Grundlegende Literatur zum Pietismus

### Vorbemerkung

Wiederholt wurden wir nach Büchern und Schriften gefragt, die den Pietismus grundlegend darstellen. Aus der Fülle der Literatur haben wir Weniges ausgewählt, das freilich besonders lesenswert ist. Der Zugang zum »Vätererbe« ist vor allem dadurch erschwert, dass vieles vergriffen und antiquarisch sehr teuer ist. Ein besonderer Dank geht an Walter Schaal, Claus-Dieter Stoll, Werner Spieth, Karl Schüle und Mathias Schnürle für die Mithilfe bei der Zusammenstellung.

Wichtige Hinweise zur nachfolgenden Literaturliste:

n »Linea«: erhältlich beim Linea-Verlag, geführt von Mathias Schnürle (Gemeinschaftsleiter in Bad Wildbad), Gauthierstraße 4/1, 75323 Bad Wildbad, Telefon 07081/796754, [www.verlag-linea.de](http://www.verlag-linea.de)

n C.D. Stoll: bei Dekan Claus-Dieter Stoll erhältlich. Er besitzt auch eine ausführliche Zusammenstellung von Literatur zu Quellen des Pietismus.

Dekan Claus-Dieter Stoll, Dekanatstraße 10, 72172 Sulz, Telefon 07454/2376; Fax 406407; E-Mail: [CDSt@dekanat-sulz.de](mailto:CDSt@dekanat-sulz.de)

n O.Sch: gegebenenfalls auszuleihen bei Otto Schaude

n v = vergriffen

*Otto Schaude*



## Originalliteratur

**Johann Arnd:** 6 Bücher vom wahren Christentum, St. Johannis, Lahr

**Philipp Jakob Spener:** Pia desideria. Deutsch-lateinische Studienausgabe von Beate Köster, Brunnen Verlag, Gießen 2005

**Philipp Jakob Spener:** Umkehr in die Zukunft, Pia desideria. Neu bearbeitet von Erich Beyreuther, Brunnen Verlag, Gießen

**August Hermann Francke:** Werke in Auswahl. Hrsg. Erhard Teschke, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1969

**Johann Albrecht Bengel:** Gnomon. Steinkopf Verlag, Stuttgart (eventuell v)

**Philipp Friedrich Hiller:** Geistliches Liederkästlein (Linea)

**Ludwig Hofacker:** Predigten Band I und II (Linea)

**Friedrich Mayer (1881–1946):** In seinen Schriften verbinden sich die reformatorische Theologie und das Erbe des Pietismus in einzigartiger Weise. Hervorragende Hilfen zum Bibelstudium.

Freundeskreis Friedrich Mayer e.V., Ermstalstr. 33, 72525 Münsingen, Telefon 07381/2197.

Zeugnisse der **Schwabenväter**, Ernst Franz Verlag, Metzingen. In 12 Bänden werden die wichtigsten geistlichen Linien unserer Väter dargestellt (Oetinger, Philipp Matthäus Hahn, Bengel, Flattich ..., teilweise v).

## Wichtige Biographien und Grundsatzwerke

Albrecht Haizmann: Erbauung als Aufgabe der Seelsorge bei **Philipp Jakob Spener**. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997

Lothar Bertsch: **Johann Albrecht Bengel**. Seine Lebensgeschichte. Hänssler Verlag 2002

Karl Hermann: **Johann Albrecht Bengel**. Der Klosterpräzeptor von Denkendorf. Calwer Verlag, Stuttgart 1987

Peter Zimmerling: **Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf** und die Herrnhuter Brüdergemeine. Hänssler 1999

Martin Brecht: Gott ist mein Lobgesang – **Philipp Friedrich Hiller** zum 300. Geburtstag. Linea

Guntram Spindler: Glauben und erkennen. Die heilige Philosophie von **Friedrich Christoph Oetinger**. Ernst Franz Verlag, Metzingen 2002

Martin Weyer-Menkhoff: **Friedrich Christoph Oetinger**. Brockhaus Verlag, Wuppertal (ggf. bei O.Sch.)

**Magnus Friedrich Roos:** Christliches Hausbuch. Morgen- und Abendandachten auf jeden Tag. Erhältlich bei Hermann F. K. Roos, Schlossbergstraße 10, 72070 Tübingen, Telefon 07071/44800, E-Mail: cydroos@web.de

Gotthold Schmid: Von Kraft zu Kraft. Rektor **Christian Dietrich** (ggf. bei O.Sch.).

## Zusammenfassende Darstellungen/Sonstiges

Julius Rössle: **Von Bengel bis Blumhardt**. Gestalten und Bilder aus der Geschichte des schwäbischen Pietismus. Ernst Franz Verlag, Metzingen. (v, ggf. C.D. Stoll oder O.Sch.)

Hans von Sauberzweig: **Er der Meister, wir die Brüder**. Die Geschichte der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung. Gnadauer Verlag (ggf. C.D. Stoll oder O.Sch.)

Kurt Heimbucher: **Dem Auftrag verpflichtet**. Die Gnadauer Gemeinschaftsbewegung. Gnadauer Verlag 1988

Dieter Lange: **Eine Bewegung bricht sich Bahn**. Die deutschen Gemeinschaften im 19./20. Jahrhundert. Gnadauer Verlag (ggf. bei O.Sch.)

Eine kompakte Zusammenfassung von Predigten und Schriftauslegungen zahlreicher württembergischer Väter wurde vom Altpietistischen Gemeinschaftsverband in zwei Bänden herausgegeben: »Vätersegen« und »Brüdersegen« (v)

**Berufen zur Gemeinschaft**. 125 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband

Lothar von Seltmann, **Helene und das Wunder vom »Schönblick«**. Brunnen Verlag, Gießen 2006 (neu)

**Auf Gott vertrauen**. 150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband (neu).

Ich bin gerne  
Api, weil ...

– mir das »freie Werk innerhalb der evangelischen Kirche gefällt

– ich es gut finde, dass der AGV die Bibel ins Zentrum stellt und viele Hilfen gibt zum Bibelstudium,

zum Weitersagen und zur Lebensgestaltung

– die Mitwirkung mehrerer Leute in den Bibelstunden bereichernd ist

– ich meine Gaben an verschiedenen Stellen einbringen kann

– mein Glaube in vielen Jahren bei den Apis viel

»Nahrung« erhalten hat.

Inge Unterweger,  
Kornwestheim



## FÜRBITTE

3. März: Landesbrüdererrat  
Regionaler Schulungs-  
tag für Jugendarbeit
5. März: Vorstandssitzung  
CGS-Leitungskreis
6. März: Landesmitarbeiter-  
konferenz  
Arbeitskreis Mittlere  
Generation
9. März: Pädagogischer  
Arbeitskreis
10. März: AGV-Frauentag
12. März: Textplanausschuss
14. März: Gnadau  
Württemberg
- 15.–17. März: Landessynode

### Api-Jubiläumstour

5. März: Bezirk Heidenheim  
(G. Blatz)  
Bezirk Willsbach  
(O. Schaude)
12. März: Bezirk Willsbach  
(G. Blatz)
20. März: Bezirk Stuttgart  
(O. Schaude)
21. März: Bezirk Stuttgart  
(G. Blatz)

### Bauern im Gespräch

16. März: Reicheneck



### Regionale biblische Studientage

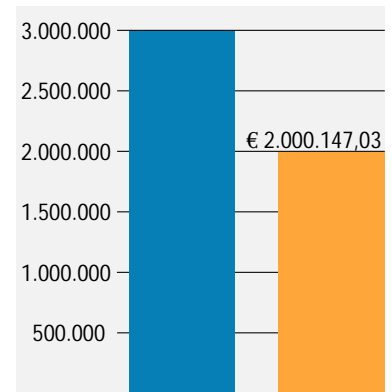
21. April:  
Ilsfeld, Unteraspach,  
Merklingen, Memmingen
28. April:  
Möglingen, Reutlingen,  
Bergfelden, Freudenstadt
- Bitte Sonderprospekt beachten!

### Api-Frauentag

Samstag, 10. März, 10–16 Uhr  
im FORUM Schönblick

Thema: »Kraft,  
aus der wir leben«  
Referentin: Pfarrerin Maike  
Sachs (Lonsingen)  
Bitte Fahrgemeinschaften  
bilden! Anmeldung an  
Gisela Klein, Schillerstraße 26,  
72218 Wildberg, Telefon  
07054 / 8650

### Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 5. Februar 2007



- n Bedarf Spenden und zinslose Darlehen
- n Bisher eingegangen

Zum Jubiläum erschienen:

### Auf Gott vertrauen

Es gibt Lieder,  
die nicht veralten. Ihre Melodien und Texte  
bleiben aktuell – nicht weil sie  
»zeit-los« wären, sondern weil sie  
zu allen Zeiten neu zum Vertrauen  
auf Gott ermutigen. Die beliebtesten Vertrauenslieder sind endlich auf einer CD vereint, dazwischen kurze, besinnliche Moderationen von Steffen Kern. Zu hören sind u.a. »Bei dir, Jesu, will ich bleiben«, »Stern, auf den ich schaue«, »Harre, meine Seele«.

**Zu beziehen in der Geschäftsstelle und in der Schönblick-Buchhandlung zu 12,95 Euro.**



### »Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation – Teil B

10. März, 14 Uhr, bis 11. März, 17 Uhr  
in der Freien Evangelischen Schule in Reutlingen

Themen: Propheten; Taufe und Abendmahl, Pneumatologie,  
Frühe Kirche, Schöpfung  
(C.D. Stoll, M. Holland, Dr. E. Hahn, J. Kummer, Dr. R. Junker)

»gemeinschaft« – 94. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/960 01-0, Fax 07 11/960 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2922928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 16898-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshelm, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (7, 11, 36); Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100,  
Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: [kontakt@schoenblick-info.de](mailto:kontakt@schoenblick-info.de), Internet: [www.schoenblick-info.de](http://www.schoenblick-info.de)

**Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001- Api-Schönblick-Stiftung siehe oben**

## VERANSTALTUNGEN

*Wir laden ein und danken für alle Fürbitte*



## Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

*Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.*

2. März: **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.  
 3. März: **Backnang**, 19.30 Uhr Single-Bistro; **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Std.; **Öhringen**, 18 Uhr  
 4. März: **Gächingen**; **Großheppach**, 14.30 Uhr; **Heidenheim**, Fam.Std.; **Herzogsweiler**; **Markgröningen**, Jubiläumsfeier; **Mittelstadt**, 19.30 Uhr; **Neuffen**, Gde.Haus; **Niedernhall**; **Rexingen**, 17 Uhr; **Tuttlingen**, ab 10.30 Uhr Familiensonntag; **Weingarten**, 14.30 Uhr, Gde.Haus  
 8. März: **Gochsen**, Frauenfrühstück  
 9. März: **Hollenbach**, 20 Uhr Brd.Std.  
 11. März: **Fünfbronn**; **Oppelsbohm**, 17.30 Uhr; **Perouse**, 20 Uhr; **Pfaffenhofen**, Gde.Haus; **Steinheim**; **Uhingen**, Gde.Haus  
 13. März: **Bad Urach**, Bezirks-Frauennachmittag  
 14. März: **Nagold**, Frauenfrühstück  
 17. März: **Memmingen**, Frauenfrühstück  
 18. März: **Bernhausen**, 17 Uhr; **Creglingen**, 14.30 Uhr Konf.; **Dornhan**; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Kappishäusern**; **Onstmettingen**; **Stuttgart**, 14.30 Uhr; **Woringen**, Musical  
**19. März: Geburtstagsfeier in den Bezirken anlässlich des 150-jährigen AGV-Jubiläums**  
 21. März: **Oferdingen**, 18 Uhr Bez.Brd.Std.  
 23. März: **Dettingen/Sulz**, 19 Uhr Männervesper  
 24. März: **Rutesheim**, 19.30 Uhr Mitarbeiterstd.  
 25. März: **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Hüttenbühl** 14.30 Uhr; **Sersheim**; **Stuttgart**, 14.30 Uhr  
 27. März: **Nagold**, Bibelabend für Frauen  
**29. März–1. April: AGV-Kongress anlässlich des 150-jährigen AGV-Jubiläums, Schönblick**  
 31. März: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Hülben**, 13 Uhr Konf.

## Bibeltage – Jubiläumsveranstaltungen

- 3.–7. März: **Markgröningen** (B. Umbreit, O. Schaudé, T. Maier, Dr. R. Sons, S. Kern)  
 4.–7. März: **Lauben** (T. Wingert)  
 5.–11. März: **Dornhan** (Th. Eissler)  
 10. März: **Schwäbisch Gmünd**, erster AGV-Frauentag (M. Sachs)  
 13.–15. März: **Denkendorf** (»Die Boten«)  
 19.–22. März: **Dettingen/Sulz** (A. Wandel)

## Freizeiten – Wochenenden – Seminare

- 2.–4. März: **Loßburg**, Wochenende für Verliebte und Verlobte (M. und B. Gruhler)  
 2.–4. März: **Schwäb. Gmünd**, Wochenende für Frauen I (E. Baun, M. Rapp, E. Hammer)  
 3.–10. März: **Saalbach-Hinterglemm**, Skifreizeit (U. und D. Gühring, C. Burkard)  
 5.–9. März: **Schwäb. Gmünd**, Harfenschulung (H. und W. Kaufmann)  
 9.–19. März: **Loßburg**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)  
 10.–17. März: **Oberstdorf**, Missionsfreizeit der GBM (G. Holland, N. Steinke)  
 12.–16. März: **Schwäb. Gmünd**, Tage mit der Bibel für Frauen (G. Klein, K. Eißler, O. Schaudé)  
 16.–18. März: **Schwäb. Gmünd**, Werkkurs »Biblische Figuren« (D. Eppler, C. Schuri)  
 23.–25. März: **Schwäb. Gmünd**, Eheseminar »Liebe im Aufwind« (H. und W. Kaufmann)

»Besonders müssen wir auf unsere Monatsstunden allen Fleiß und alle Sorgfalt verwenden. Ich halte sie für eine Art Brunnenstube unseres Gemeinschaftslebens. Sie dienen nicht nur zur Stärkung und Erquickung der Gemeinschaftsglieder, sondern wirken hinein in die Gesamtgemeinde.«

Rektor Christian Dietrich im Gemeinschaftsblatt Juni 1907, S. 43

